

2. Sie verursachen den Untergang vieler Seelen, da sich viele durch die Verfolgungen einschüchtern lassen und dem Laster in die Arme geführt werden.

III. Vortheile der Verfolgung:

1. Sie befestigt die Tugend gegen die Gefahren des Stolzes, der Eigenliebe, der Liebe zur Welt, der Sicherheit, der Vernachlässigung, der Laiigkeit.

2. Sie erhält große Belohnung: „Freuet euch und frohlocket, denn groß ist euer Lohn im Himmel.“

Was hat wohl die katholische Kirche von der seit geraumer Zeit zu Tage tretenden Annäherung der Protestanten an verschiedene katholische Dogmen und Einrichtungen zu erwarten?

Eine Zeitfrage zur Beachtung für die Hochwürdige katholische Seelsorgs-Geistlichkeit beantwortet von

J. M. Z e t t e r.

Daz. diese Frage in der gegenwärtigen Zeit mehr als je gestellt und beantwortet werden müsse, ist un-

zweifelhaft, denn eben jene scheinbare Annäherung in nicht wenigen Dingen tritt mit jedem Jahre mehr in den Vordergrund, und wollte man, was dadurch im Laufe der Zeiten angebahnt wird, außer Acht lassen, oder gleichgiltig übersehen, oder ganz verkennen, so würde man sich dadurch nicht blos eines bedauerlichen Indifferentismus schuldig machen, sondern eine ebenso beklagenswerthe Unkenntniß dessen, was sich auf dem weiten Gebiete des Christenthums begibt, an den Tag legen und zeigen, wie wenig man den zwar oft in tiefes Dunkel gehüllten, aber doch immer höchst wunderbar zum höchsten Ziele anstrebenden Gang der göttlichen Vorsehung in irdischen und dem Himmel angehörenden Dingen beobachte. — Nicht so handelt der gute und weise Christ, er hält vielmehr seine Augen und Ohren offen, um die Geister und ihr Treiben zu prüfen, und die Gerichte des Ewigen, so weit es im Erdenthalde dem Menschen gegeben ist, zu schauen. Er weiß, der Allvater lenkt die Herzen, wie die Wasserbäche, und daß er treu hält, was er zugesagt. Er ist überzeugt, daß wie keine Weissagung von Oben ohne Erfüllung bisher geblieben, so auch jede, die bisher noch nicht in Erfüllung gegangen, bewahrheitet werden müsse. Er lebt der Gewißheit, daß wie Alles, was Gott thut, wohlgethan sei, so auch selbst das Verkehrteste endlich sich seiner ordnenden Hand fügen, und alle Widersacher sich unter seiner Gewalt beugen müssen.

Und wie in der physischen, so ist dieß der gleiche Fall in der geistigen Welt.

Es muß selbst wider Willen ihm Alles dienen, und der Satan mit seinen höllischen Gesellen zittern vor seinem Dränen.

Ist es denn also unmöglich, daß, was der Höchste unanfänglich zur Einigkeit berufen, sich aber nach Jahrhunderten in genug bejammernswerther Weise gespalten hat, wiederum ganz unerwartet zu einigen sich bestrebe, und zuletzt den Standpunkt, den Zeitmoment erreiche, auf und in welchem sich die angestrebte Einigung endlich verwirklicht?

An gewisse Vorzeichen knüpfte Jesus Christus seine zweite Ankunft und bei deren Erscheinen sollten die Gläubigen seiner und seiner Worte gedachten. Die seit einer Reihe von Jahren immer wahrnehmbarer zu Tage tretende Annäherung wenigstens eines großen Theiles der Protestanten in gar manchen Dingen, die ihnen früher nichts weniger als christlich, also als annehmbar, erschienen, sondern als gräuliche Irrthümer und Ausgeburten des römischen Papstthums verworfen wurden, dürfte auch als ein gewisses und sehr beachtenswerthes Vorzeichen großer Ereignisse zu betrachten sein, welche die göttliche Vorsehung nach ihrer ununterbrochenen Weisheit vorbereitet, und durch deren wirkliches Eintreten sie abermals einen Theil ihres Evangeliums in Erfüllung bringt, den Theil nämlich, daß einst wieder wie Eine Heerde, so auch Ein Hirte sein werde in der Kirche Gottes auf Erden.

So bunt und kraus es auch für den ersten Aufblick gerade in der gegenwärtigen Zeit, in welcher die empörten Geistes-Elemente mehr als je zerfahren zu sein scheinen, — aussehen mag; dem aufmerksamen Beobachter der religiös-kirchlichen Erscheinungen kann es unmöglich entgehen, daß sich neben den wild rührigen und schmerzlich berührenden Umtrieben schlechter Elemente sowohl auf Seite der gläu-

bigen Katholiken, als auch der gläubigen Protestantenten, etwas Außerordentliches nach und nach im Stillen gestalte.

Man erkennt beiderseits das unerlässliche Bedürfniß einer endlichen Umgestaltung der seit der Reformation geschaffenen Verhältnisse. Namentlich ist das im deutschen Vaterlande der Fall. Man sucht nach Auswegen herum, obgleich man selbst noch nicht recht weiß den rechten zu finden, oder zum Theile sich aus gar manichfältigen Gründen entweder scheut, oder gar schämt, denselben frisch weg einzuschlagen. Man fühlt das Wehen des großen Geistes, der auf Zions Bergen einst mächtig gerauscht, und schickt sich leise oder unter der Hand bald hie bald da an, in Etwas seinem Zuge zu folgen. Fast scheint es, als ob man besonders protestantischerseits periodisch mit unsichtbarer Gewalt Schritt für Schritt vorwärts, zur alten Mutterkirche, hingetrieben werde.

Gerade das wilde Toben der rationalistischen, ultrarationalistischen und freimaurerischen Parteien gegen das, wie sie sagen, papierne lutherische Papstthum zeigt am Unverkennbarsten davon, wie die Männer des konsequent entwickelten, und bereits in allgemeinen Protestantismus übergeschlagenen Luthertums und Calvinismus, das Ende von dem mehr als dreihundert Jahre hindurch abgeleierten Liedes fürchten, nämlich, die Aussöhnung des noch christgläubigen Protestantismus mit der Mutterkirche, damit er nicht noch in Wahrheit schaue, was der berühmte Margauer Kirchenrath J. H. D. Böscholdt, in seinen „Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit,“ 1817. Oktober S. 28. seinen Glaubensgenossen so bezeichnend zugerufen: „Vorwärts muß der Pro-

testantismus schreiten, und wenn er in bodenlose Leere" versänke; oder wie der ausgezeichnete, vor einiger Zeit verstorbene k. sächsische Ober-Hofprediger Dr. von Ammon geklagt: „Mit der Idee einer fortschreitenden Reformation reformirt man das Lutherthum in das Heidenthum hinein und das Christenthum aus der Welt hinaus.“

Was diese zwei gewiß hoch angesehenen Männer im Lager des Protestantismus und ebenso bekannte Antipoden gesagt, ist — die Welt weiß es — buchstäblich eingetroffen und hat die Gläubigen nicht wenig erschreckt, ja in den Jahren 1848—49 fast zur Verzweiflung gebracht. Wie der Donner, wenn ein Hochgewitter hereinbricht, die ganze Natur um uns herum durch seine Schläge erschüttert, aber auch wieder von gefährlichen Dünsten reinigt, und den Erdboden, wie die Pflanzenwelt, neu und wohlthätig befruchtet; so hat der Sturm der Revolution auch den ungeheuren Schaden blosgelegt, den der giftige Samum, der so lange aus den dünnen Sandsteppen des Unglaubens über die weiten Saatfelder des Christenthums hinweggerast, allenthalben unter den Geistern angerichtet. Er hat die Decke hinwegerissen, und den mit eckelhaften Krebsgeschwüren übersäten Leib der zerstückelten Kirche zur allgemeinen Aufschauung gebracht.

Es gab des Jammers, Elendes und Klagens damals genug, aber für Viele trat der Moment des Erwachens ein.

Gerade die wunderbare Kräftigung der katholischen Kirche zu jener Zeit, vollbracht mitten unter dem furchtbaren Toben und Heulen des Welt- und Völkersturmes, erregte noch mehr Nachdenken, und es häuften

sich die Versuche, nach Möglichkeit das Walten der Mutterkirche nachzuahmen.

Merkwürdiges Schauspiel! Neben neu und künstlich erregten Verfolgungen, Verleumdungen und Verlästerungen geht man in der Nachahmung vieler katholischen Dinge immer weiter, und hofft an gar manchen Orten und in gar manchem Herzen dasselbe, was die katholische Kirche davon erwartet.

Wir wollen hier einen Gewährsmann von der besten Sorte anführen.

Die „Neu-Preußische“ oder „Kreuzzeitung“ ist dem bewanderten Katholiken wie dem Protestanten ihrer Tendenz wegen wohl bekannt. Bald nach Veröffentlichung des österreichischen Konkordats äußerte sie unter Anderm in ihrer „Johannes-Rundschau“ große Freude über das Zustandekommen desselben. Während andere Blätter dagegen höchst unwirsch sich gebehrdeten, trat der orthodoxe Protestantismus im gedachten Journal entschieden dafür in die Schranken, und wünschte dazu den österreichischen Katholiken Glück, aber auch der eigenen protestantischen Kirche in Preußen dieselbe Freiheit. Sie sagt dann buchstäblich: „Mögen diese Kirchen sich aufwecken lassen, ebenfalls die geistliche Waffenrüstung anzuziehen! Ohne Kämpfe und ohne Wunden von beiden Seiten wird es weder dort noch bei uns abgehen. Die Aufklärung und die Staats-Minipotenz werden ihre Beute so leicht nicht fahren lassen. Aber auf den Krieg wird Sieg und Friede folgen, und Reinheit, sowol als Einheit und ewige Dauer, ist der Kirche Gottes als endliches Ziel verheißen.“

So die „Neu-Preußische.“

Mag man nun diesen enthusiastischen Zuruf so oder so ausbieten, man wird doch nicht umhin können, einzugestehen, daß die sogenannte „Kreuz-Zeitungspartei“ zur Erkenntniß dessen gekommen, was eigentlich der christlichen Kirche von ihrem erhabenen Stifter für ein Ziel schon auf Erden gesetzt worden sei. Man ist abgekommen von der bisher gebräuchlichen Interpretation der bekannten Stelle Joh. 10, 16., als ob nämlich unter dem Worte des Heilandes nur an eine Einigung in der unsichtbaren Kirche, oder an eine Verbindung aller Gläubigen der verschiedenen christlichen Konfessionen im Himmel, zu denken sei, nicht aber schon hier auf Erden, wo stets Verschiedenheit der Glaubensansichten nach dem Prinzip der freien Schriftklärung und der unbeschränkten Glaubens-, Gewissens- und Lehrfreiheit herrschen werde und müsse. Man hofft ausdrücklich durch die der Aufklärerei und Staats-Omnipotenz abgerungene Kirchenfreiheit auf katholischem, wie auf protestantischem Gebiete, nach Krieg Sieg und Frieden und dadurch Reinheit und Einheit, sowie auch ewige Dauer auf Grund der Verheißung Christi zu erringen. Dieß ist denn doch wohl nichts Anderes, als die endliche Vereinigung der getrennten Schafe der Heerde Christi in einen Schafstall und unter einem Hirten schon hier auf Erden, und zwar zu einer und derselben sichtbaren Kirche, wie sie auch wirklich von dem göttlichen Stifter derselben beantragt und gegründet worden.

Man sieht, zu welcher Erkenntniß die Gläubigen der „Kreuz-Zeitungspartei“ bereits gekommen, oder eigentlich hingetrieben worden sind. Die aller-

neuesten Ereignisse in Preußen: die famose Erklärung des Prinz-Regenten, daß er die Orthodoxen als Heuchler verachte und zu unterdrücken gesonnen sei; die Tendenz die facultative Civil-Che einzuführen; die wirkliche Verfolgung der widerstrebenden Elemente u. s. w. haben der gedachten Partei noch größere Besorgnisse eingeflößt, sie sogar auf das Neuerste gebracht, sich des Papstes, wie der Katholiken und ihrer gerechten Sache, in den gegenwärtigen italienischen Wirren entschieden anzunehmen.

Allerdings bleibt es immerhin noch zweifelhaft, ob die gedachte Partei an eine Hinüberziehung der Katholiken zum gläubigen Protestantismus, oder an eine Unterwerfung der Protestanten unter die alte Mutterkirche, oder an eine Art Compromisses zwischen Beiden denke, wobei nach der Vorstellung und den jeweiligen Neußerungen gar mancher Protestanten und Katholiken der Katholizismus mehr oder weniger fahren lassen, der Protestantismus hingegen ebenso Manches wieder annehmen müsse. Man hält sich dabei ein freies Urtheil bevor Allein seien wir zufrieden vor der Hand, daß es bereits zu solcher Einsicht, zu solchem Zugeständniß gekommen. Sichtlich walitet dabei ein höherer Geist, und seinem Zuge auf die Länge zu widerstehen, wird nicht angehen. Wie der Engel des Herrn den Seher Habakuk, nach der Erzählung der Bibel, beim Haarschädel erfaßt, als er nicht wußte, wohin er sich zu begeben hätte, da er auf seinen Befehl dem hungernden Daniel in der Stadt Babel Speise zutragen sollte, und ihn dahin beförderte, so wird zuletzt, wenn die Zeit und Stunde dazu gekommen, die noch Widerstrebenden gleichfalls der Arm des Höchsten erfassen, und im Sturme dahin

führen, wo er sie haben will, nämlich zurück zur Einheit des Glaubens, der Liebe und Hoffnung im Schooße seiner einzigen wahren und feststehenden Kirche. Es ist und bleibt unmöglich, daß Gott lüge. Er hat die Einigung verheissen, er wird zwischen die streitenden Brüder treten, und Einigung schaffen, Richten Blitz und Donner, Sonnenschein und Sturmwinde, richten die himmlischen Kräfte und Heerschaaren sein Wort aus, werden es auch Katholiken und Protestanten ausrichten müssen.

Seit jener angeführten Neuzeugung der „Neu-Preußischen oder Kreuz-Zeitung“ haben auch der König von Württemberg und der Großherzog von Baden mit dem römischen Papste sehr günstige Konkordate abgeschlossen. Was war nun auch in diesen Ländern die nächste Folge davon? Die protestantischen Parteien schlagen den Weg der Kreuzzzeitungs-Partei ein, und verlangen ebenso die Freiheit der Kirche für die Protestanten, wie die Katholiken es gethan und nach langen und schweren Kämpfen sie errungen. Ist aber dieser Weg einmal betreten, so wird er noch weiter führen.

Die so seit längeren Jahren bereits im Stillen vor sich gegangene Annäherung des Protestantismus an so manche Dogmen und Einrichtungen der katholischen Kirche zeigt deutlich von dem Walten höherer Mächte. Es gibt freilich Katholiken wie Protestanten, welche von einer solchen Annäherung weder etwas wissen, noch etwas sehen oder hören wollen; es gibt aber auch wieder nicht Wenige auf beiden Seiten, welche sie durchaus nicht in Abrede stellen, und manche freudige Hoffnung darauf bauen. — Ge-falle es jedoch oder missfalle es, was sich so ver-

breitet; immer muß man dabei Christi Wort und Prophetie im Auge behalten, Gott es überlassen, wie und wann er die getrennten Brüder eine, und ihn dabei ohne Unterlaß und aus Herzensgrund anflehen, daß sein heilig ausgesprochener Wille geschehe. Weil denen, die Gott lieben, Alles zum Besten dienen muß, wird es auch die immer bemerkbarer zu Tage trende Annäherung beider Konfessionen, den vielen und heftigen und leider nur zu oft dabei stockblinden Widersachern zu Trutz.

Ist es aber wirklich eine Wahrheit, daß beide Parteien sich einander nähern? Ist's nicht bloßer Schein, wie man diese Behauptung oft zu nennen beliebt?

Um hierüber entscheidend sprechen zu können, muß zuvörderst erörtert werden, welche Partei sich eigentlich der Andern nähere?

Bezüglich der katholischen Kirche läßt sich eine wirkliche Annäherung an die protestantische Partei, wie so manche glauben, oder glauben machen wollen, durchaus nicht nachweisen.

Und warum nicht?

Ich antworte, weil die katholische Kirche in ihrem Wesen, also in ihren Glaubens- und Sittenlehren, in ihren hergebrachten und geheiligen Institutionen, in ihrem Kultus, in ihrer Kirchlichkeit und ihrer ganzen Verfassung und Leitung ganz und gar unveränderlich, ist. Sie ist und bleibt ein Fels, an welchem alle Mächte zerschellen. Sie ist, wie Christus, gestern, heute und so lange die Welt steht, immer Dieselbe und bleibt Dieselbe. Eben dadurch aber ist sie den von ihr getrennten Brüdern und Schwestern immer nahe; denn sie ist zu jeder Zeit und Stunde bereit, die

reumüthig Zurückkehrenden in ihren mütterlichen Schoß wieder aufzunehmen und mit den Schäzen des Heils zu beglücken. Sie hält ihre Thore immer offen und geht ihnen mit offenen Armen entgegen, umfaßt sie mit treuer Liebe, und führt sie, wie den verloruen Sohn, in die Herrlichkeit des großen Vaterhauses, das Himmelreich, ein. Und wenn es ihnen auch nicht einfällt, zu ihr sich zu kehren, wenn sie sie schmähen, lästern, ihr in's Angesicht schlagen, sie zu verderben suchen, wie einst die verblendeten Juden an Christus gethan, so ermüdet ihre Langmuth, ihre Geduld, ihre Barmherzigkeit, ihre Liebe und Treue noch nicht, nein, sie wird nur noch kräftiger und beharrlicher in dem Bestreben Hilfe und Heil zu schaffen, sie bittet für ihre Gegner, wie Christus am Kreuze für seine Feinde, daß Gottes Geist sie erleuchten, und ihre Füße den himmlischen Pfaden zulenke, mit ihr Eins werden lasse auf Erden und im Himmel.

Aber von der katholischen Kirche fordern wollen, daß sie Bestandtheile ihres Wesens, ihrer geheiligtten, mit derselben aufs engste verbundenen Institutionen, ihres Kultus, ihrer naturwüchsigen Kirchlichkeit, und ihres ursprünglichen Regiments aufgabe, und auf solchem Wege dem Protestantismus entgegenkomme; das hieße die katholische Kirche total verkennen, und ihr Dinge zumuthen, die nun und nimmer gewährt werden können.

Dagegen wird sie gewiß zur Erreichung großer christlicher Zwecke, und wenn eine entschiedenere, allgemeine Annäherung zu Tage tritt, und eine aufrichtige Sehnsucht nach Einigung sich kundgibt, stets bereit sein, in allen unwesentlichen Dingen Konzessionen zu machen, wie sie das schon öfters gethan

hat, und den griechischen Sekt en gegenüber bis auf den heutigen Tag noch immer thut. Wenn es noch nicht geschehen, darf wenigstens ihr die Schuld nicht in die Schuhe geschoben werden.

Dies bezüglich der Annäherung der katholischen Kirche! Sie nähert sich nicht, sie ist aber stets nahe.

Hingegen ist es eine ausgemachte Sache, daß eine progressive Annäherung zur katholischen Kirche auf der Gegenseite wahrzunehmen sei.

Treilich mag mit Recht bezweifelt werden, ob dies aus einer plötzlich aufgetauchten Neigung oder aus dem aufrichtigen Wunsche, sich sobald als möglich der katholischen Kirche wieder anzuschließen, entstanden. Ich möchte es sogar in Abrede stellen, daß die Meisten unter Denjenigen, die sich an die Spitze der Bewegung gestellt, im Grunde des Herzens auch nur den Gedanken hegen sollten, über kurz oder lange katholisch zu werden.*.) Darum halte ich es offenerherzig gesprochen für eine zu sanguinische und grundlose Hoffnung, wenn von manchen Seiten her recht bald eine totale Umkehr zur katholischen Kirche aus dem Grunde in Aussicht gestellt wird, weil man sich hie oder da, Schritt für Schritt, in mancherlei Dingen derselben nähere. Soll einmal ein derlei großartiges Ereigniß sich verwirklichen, so genügt es nicht, bei scheinbaren Schritten und günstigen Erscheinungen stehen zu bleiben, sondern dann handelt es sich darum, entscheidende Schritte zu thun. Bis nun ist aber von Letzteren gar noch nichts zu sehen.

*) Indes sind es doch ihrer Viele geworden.

Indes hier genügt es zu beweisen, daß, was sich bereits begeben, wenn man konsequent ist und bleibt, nichts anders als eine Annäherung an die katholische Kirche genannt werden kann. Unverkennbare, unabweisliche Thatsachen und Erscheinungen sprechen laut dafür.

Was lutherischen oder kalvinischen Ursprunges und Wesens ist, darf nicht erst des Längen und Breiten erklärt werden, und ebenso gut weiß es besonders der Katholik, was katholisch genannt werden müsse. Und nun tritt gerade der Fall ein, daß nicht Weniges, sondern ziemlich Vieles, was durchaus der katholischen Kirche, dem Protestantismus gegenüber, bisher ausschließlich angehört hat, von den Protestanten nicht nur wieder beliebt und angestrebt, sondern sogar als Glauben und Sitten reformirend und belebend, wenn auch unter anderen Namen und Formen, oder auf eigene Faust modifizirt, sogar wieder eingeführt und allgemein empfohlen wird, obschon es von der Reformationszeit an Jahrhunderte hindurch als papistischer Sauerteig, als abergläubischer römischer Gräuel und Scheuel, als lauter Menschenfatzung verkehrt, und als Solches sorgfältig entfernt gehalten worden.

Allerdings schreien, schreiben und lärmten darüber die Nationalisten ganz erbärmlich, und wittern Kryptokatholizismus, und sichtlich in's Lutherthum hereinbrechenden Papismus und Jesuitismus. Allein die Sache nimmt nichtsdestoweniger allem Geschrei und Toben zu Trotz ihren Fortgang, und wenn dieses oder jenes angestrebte Stück auch nicht allgemeinen Anklang findet, so greift es doch wieder an anderen Orten durch, und setzt sich nach und nach

fest. Oft ist nur das cäsareo-papistische System der protestantischen Regierungen, oder der protestantische Josephinismus daran Schuld, daß nicht Manches allgemeineren Eingang findet, oder noch mehr ursprünglich katholisches unter den Protestanten auflebt.*)

Es ist bereits in der angezogenen „Johannes-Rundschau“ der „Kreuz-Zeitung“ zwischen den Zeilen zu lesen, wie ihre Partei die Losreisung vom Staate, oder wie sie sagt, von der „Aufklärerrei und Staats-Omnipotenz“ nur dazu wünsche, um die befreite Kirche mehr und mehr, freilich nach ihrem Sinne, katholischiren zu können. Nicht sagt sie zwar, was und wie sie es eigentlich meine; aber daß sie auf so was lossteuere, ist gewiß.

Wir wollen nun zu dem Beweise schreiten.

1. Viele der ausgezeichnetsten protestantischen Gelehrten und Theologen haben ihre Ansicht von der

*) Als im Jahre 1856 in Baiern das Ober-Konsistorium in Folge der Dresdener Konferenz den berühmt gewordenen Erlass bezüglich der Wiedereinführung der Spezial- oder Privat-Beichte und Absolution, der strengen Kirchenzucht u. s. w. an die untergeordnete Geistlichkeit ergehen ließ, brach sogleich an mehreren Orten ein gewaltiger Sturm gegen das Bestreben der protestantischen Hierarchen, Jesuiten, Papisten u. s. w. aus, und brauste fort durch alle deutschen Gauen. Es regnete Proteste, Adressen an den katholischen König wurden abgeschickt, und der König als Landesbischof wurde aufgefordert, dem Unsinnen und Treiben seiner kirchlichen Oberbehörde, stracks Einhalt zu thun. Es geschah. Wer hat das gethan? Der protestantische Cäsar eo-Papismus sogar auf den katholischen Landesherrn ausgedehnt.

katholischen Kirche nicht nur mehr oder weniger geändert, sondern sogar dem ganzen katholischen Systeme, Wesen und Walten der Mutterkirche volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, ja die katholische Religion und Kirche wie ihre Lehren und Institutionen gebilligt, in Schutz genommen, und darüber unverhohlen und ohne Scheu ihre Meinung in ihren Schriften ausgesprochen. Dass dies Jahrhunderte hindurch nicht, oder nur ausnahmsweise und höchst selten von Einzelnen, geschehen, ist wol bekannt; aber auch ebenso bekannt, dass die es gewagt, sogleich in den übeln Geruch des Kryptokatholizismus unter ihren Glaubensgenossen gefallen, und hart verfolgt wurden. Man kannte in jenen Zeiten nur mehr oder weniger heftige und in schmutzigster Weise auftretende Streitschriften; an Freude dachte keine Seele. Und je tapferer geschimpft und gelästert wurde, desto ehrenhafter und berühmter stand das ausserwählte Rüstzeug Gottes auf den Zinnen der Zionsburg da.

Allein, als gegen das Ende des 18. Jahrhunderts die freigegebene Kritik der h. Schrift und der Konfessions-Bücher, so wie des bisher so blind und wüthend verfochtenen orthodoxen Systems auf dem theologischen Gebiete gar arg herumzurumoren begonnen, und der eingebrochene Philosophismus und Rationalismus zu allen Winkeln in das Kirchengebiet eindrang, und daselbst schnell und fürchterlich aufräumte, so dass nach und nach wenig mehr unangetastet, oder auf dem Standpunkte stehen blieb; der Lutheranismus insbesondere in eine ganz andere freisinnige, und das Positive durch und durch absorbirende Richtung über-

schlug, wurde es manchen wackeren und die unausbleiblichen Folgen bedenkenden Männern vor der Zukunft bange. Sie sahen den Grundfehler der gepriesenen Reformation ein, und suchten durch freimüthige Aufdeckung des eingerissenen Unheils die allgemeine Aufmerksamkeit zu wecken und den augenscheinlich verderbenschaffenden Folgen vorzubeugen. Dabei nahmen sie Veranlassung die katholischen Verhältnisse strenger ins Auge zu fassen, zu prüfen, und sie fanden gar bald Gelegenheit zu begreifen, wie fest die Grundlage der katholischen Kirche sei, und wie wohlbegündet alle ihre Lehren und Institutionen wären, so daß ihr bei ihrer bekannten und allbewährten Ausdauer stets der Sieg über ihre Gegner bleiben müsse. Man fing nun an der katholischen Kirche und Religion im Allgemeinen wie in einzelnen Theilen gerechter zu werden. Man begriff die Wahrheit vieler Dogmen. Man rührte viele Einrichtungen derselben. Man bewunderte ihren Lebens-Organismus. Man wünschte Ähnliches auf eigenem Grund und Boden.

Man muß erstaunen, wenn man die Liste dieser Männer seit Anfang des 19. Jahrhunderts durchgeht. Allerdings blieben die Meisten von ihnen, was sie waren bis an ihr Ende; aber ihre unumwundenen Geständnisse leben noch immer fort, und manche katholische Schriftsteller haben sich das Verdienst erworben, diese Lichtblicke zu sammeln, zu registrieren und von Zeit zu Zeit durch die Finsterniß des fortdauernden Parteistreites durchbrechen zu lassen.

Wenn jene Männer im Grunde mit sich selbst und mit der Wahrheit, welche sie mehr oder weniger erkannt und bekannt, in großen Widerspruch ge-

rathen und anders gedacht, geglaubt, gesagt und geschrieben, als gehandelt haben, mögen sie es mit dem ewigen Richter ans machen; wir wollen sie nicht verurtheilen, sondern nur ihre Aussprüche, sowie ihre Ansichten beherzigen. Diese haben viel Licht in die Dunkelheit hineingeworfen, auch die Gemüther vielfältig zu jener Annäherung vorbereitet, welche sich seit einer Reihe von Jahren fand gibt, und gegenwärtig manchen erstaunenswerthen Fortschritt zeigt.

Von dem berühmten Philosophen Leibniz an welch' eine ungeheure Menge protestantischer Gelehrten und Theologen, die mehr oder weniger die Verirrungen des Protestantismus aufdeckten, und den Katholizismus priesen!

Sei es mir gegönnt, nur auf Einige namentlich hinzudeuten.

Gewiß einen guten Klang haben noch heut zu Tage Namen, wie Johannes von Müller, Vater, Gottfried von Herder, Dr. und Professor Blank, Dr. und Professor Clausen, die Brüder Menzel, die Philosophen und Doktoren Köppen und Kern, Dr. Bustkuchen, Glanzow, Conf.-Rath Dr. Horst, Dr. und Professor Daub, Dr. und Professor Marheinecke, der Philosoph Schelling, Steffens, Feßler, Dr. Dieß, Dr. Joh. v. Mayer, Wilh. Häring genannt Willibald Alexis, General-Superintendent Jakobi, Dr. Scheibel, Archidiakon Claus Harms, Otto Thieß, die beiden Krummacher, Dr. de Valent, Alberti, Hupfeld, Dr. Heidenreich, Dr. Jenisch, K. L. von Woltmann, von Hardenberg oder Novalis, Professor Dr. Dellbrück, Superintendent Rudelbach, Dr. Kirchhoff, Ober-

hosprediger von Ammon, Professor und Dr. Hengstenberg, Sartorius, Professor Dr. Augusti, Professor Dr. Heinroth, Dr. und Professor Krug, von Langsdorf, General-Superintendent Dr. Bresecius, Hosprediger Theremin, Professor und Dr. Twesten, Pastor Grundvig, Probst Calisen, Dr. Münscher, Dr. Berthold, Dr. Hahn, Superintendent Kähler, Dr. und Professor Leo, Mathius, Dr. Schwarz, Justinus Kerner, Professor und Dr. Eschermann, Thiemer und Hundert Andere.

Wir wollen nicht behaupten, daß alle diese Männer katholisch gedacht und geschrieben hätten; es muß vielmehr ausdrücklich bemerkt werden, daß sie mitunter und sogar häufig wiederum ihre Galle gegen die katholische Kirche ausgegossen. Allein in vielen Stücken haben sie das Recht derselben durchaus anerkannt und eingerräumt. Alle aber mehr oder weniger den Protestantismus der schändlichsten Verirrungen angeklagt, seine Gefahren zur Aufschauung gebracht, ihre Glaubensgenossen kräftigst davor gewarnt, und sich bald dieser, bald jener katholischen Wahrheit billigend zugewendet.

Daher ist von katholisirenden Gelehrten und Theologen unter den Protestanten noch heut zu Tage häufig die Rede und der Vorwurf des Kryptokatholicismus taucht immer mehr auf.*)

*) Die gewiß sehr ehrenwerthen protestantischen Kirchenmänner der Dresdner Kirchen-Konferenz 1856 haben ihrer retrograden Beschlüsse wegen den gewaltigen Kirchensturm in Bayern zuerst, dann in anderen Nebenländern, erregt, und zum Danke für ihre Bestrebungen sehr unfeine Titulaturen

Es ist freilich eine höchst seltsame Konsequenz, die Verirrungen und Gebrechen der protestantischen Gemeinschaft klar und deutlich einzusehen, offen anzugeisen, und noch dazu als höchst antichristlich und verderblich der Welt vor Augen hinzustellen; es ist noch auffallender, die katholischen Gegensätze als ächt christliche Wahrheit anzuerkennen, zu preisen, und als vollkommen gerechtfertigt erscheinen zu lassen, und doch dabei wiederum den Katholizismus von sich zu stoßen, in andern Stücken anzuseinden, gegen denselben loszuziehen und zu töben. Man sollte denken, wer zu solcher Einsicht einmal gekommen, müßte denn doch auch begreifen, daß, wenn in manchen oder gar in vielen Dingen das Recht und die Wahrheit nur auf katholischer Seite zu finden seien, dieß doch augenscheinlich ein Fingerzeig sei, wo man auch das ganze Recht und die vollständige Wahrheit am Sichersten zu suchen haben. Hat der Protestantismus sich grundsätzlich so arg verirrt, wie jene ausgezeichneten Männer es theilweise in voller Aus-

erhalten, worunter die der lutherischen Papisten, Jesuiten, Hierarchen ic. nicht die geringsten gewesen. Selbst der berühmte Harles, Präsident des Ober-Constituums in München, wurde mit den giftigsten Ausdrücken überschüttet. Ging es früher dem edlen evangelischen Bischof Dräsecke zu Magdeburg besser? General-Superintendent Möller eben daselbst trat gegen die Freimaurer in die Schranken, was erntete er dafür? Gehts den Corpsführern der Kreuz-Zeitungspartei, einem Gerlach, Stahl, Dr. Leo anders? Was soll man erst von Dr. Menzel sagen? Und wer weiß es nicht, wie viele puschittische Geistliche in England, — sogar Bischöfe — im Verdacht des Krypto-Katholizismus stehen?

dehnung offenherzig und mit düren oft harten Worten ausgesprochen, oder es noch thun; hat die katholische Kirche bald hie bald da Urim und Thummim, Recht und Licht, auf ihrem Glaubensschilde ausgestellt, so wäre es eben so natürlich als vernünftigemäß, die Schlussfolgerung daraus zu ziehen, daß der Boden auf welchem man stehe, durchaus kein sicherer und kein verlässlicher sei, daß, wie in einzelnen oder in mehreren Haupt- und vermeintlichen Nebensachen, die Reformation des 16. Jahrhunderts sich vergriffen und geirrt, dasselbe auch in allen übrigen Stücken geschehen sein möchte, daß folglich nur Hochmuth, Rechthaberei, Leidenschaftlichkeit, und andere Nebensachen bei der sogenannten Glaubensläuterung im 16. Jahrhundert die Hauptrolle gespielt, und wenn sie wirklich einer Verbesserung bedurften, Religion und Kirche Christi nicht eben reformirt, sondern von vorneherein deformirt worden seien. *)

*) Ein hartes Wort aber nur vielleicht scheinbar. Nur ein Paar Stimmen wollen es rechtfertigen. Johannes von Müller, gewiß eine protestantische Autorität, sagte schon in Archenholz Minerva 1809 Juli. 1. S. 67: Der Antichristianismus spricht sich laut aus. Wir halten die Bibel für unsern Glaubensgrund, aber ich mag es nicht sagen, wie sie gedeutet wird. Selbst unsere Universitäten gehen hierin so weit, daß ich fürchte, sie bereiten sich den Untergang, denn wenn das Salz dummi ist, wird es weggeworfen und zertreten." — Pfarrer Joh. Friedr. de Maree schreibt in den „Neuen Briefen zur Vertheidigung des Glaubens": „Es ist erschrecklich aber wahr, daß mitten unter den Türken Niemand Christus, Abraham, Moses ungestraft so laut verlästern darf, als es unter uns evangelischen Christen so Viele mündlich und schriftlich thun." — Prof. Dr. Hupfeld „Nachwort zu Bickels Re-

Freilich bleibt für den Sehenden und Begreifenden kein Rätsel, warum das Alles jene ausgezeichneten Geister nicht positiv erschaut, oder wenn es doch ge-

form der protestantischen Kirchenverfassung 1844 läßt sich also vernehmen: Es ist dahin gekommen, daß nicht nur die heilige Geschichte, der historische Grund und Boden, in welchem das Christenthum wurzelt, ihres überirdischen Scheines entkleidet, und in das Gebiet der gemeinen Geschichten, ja in die Reihe niedriger Betrugs-Geschichten herabgezogen, sondern auch die christlichen Religions-Ideen durch Abstreifung des ihnen angebornen über schwenglichen Wesens, wodurch sie dem Verstande anstößig waren, ihres eigentlichen Nervs und ihrer Bedeutung verloren gegangen sind, und der ganze lebensvolle Inhalt des Christenthums in ein paar dürrstige Formeln und Begriffe zusammengezrumpft ist, die ohne alle Kraft und Wirkung auf das menschliche Herz und Leben sind, und, was das Bedenklichste ist, das, was sie noch an religiösem Gehalte besitzen, noch zu verlieren fürchten müssen, da sie kein eigenes Wesen haben, sondern bloß abgezogene Schattenbilder der überlieferten Religions-Ideen sind, denen der Verstand alles übrige Lebensblut noch vollends aussaugen, und so einen vollendeten Atheismus einführen wird." — Der Geheimrat und Professor Dr. Theodor Anton Heinrich Schmalz, sagt in einer seiner Schriften: „Der Protestantismus hat das Reformiren und Protestiren so weit getrieben, daß er jetzt nur eine Reihe Nullen ohne vorstehende Zahl ist. Von Kozelue bemerkt in seinem „Literarischen Wochenblatt“ 1819: „Behaupten die Katholiken nicht mit Recht, die Protestantanten seien ganz und gar vom rechten Wege abgewichen, und stäcken nun seitwärts in einem kalten Sumpfe unter lauter Irrlichkeit?“ Prediger Dr. Jenisch, in dem Buche über Gottesverehrung und kirchliche Reformen“ 1803 bekannte wehmüthig: „O Protestantismus! Ist es denn nicht am Ende mit dir so weit gediehen, daß deine öffentlichen Bekänner gegen alle Religion protestiren? Aller Welt

schehen, nicht nach ihrer ausgesprochenen Überzeugung gehandelt? Indes Konsequenz lag vom Anfang an im Lutherthume oder Calvinismus nicht; darum muß

vor Augen liegende Thatjächen sprechen es laut aus, daß die Deutung deines Namens kein leeres Wortspiel sei, wenn gleich Viele über dieses abgelegte Geständniß gegen mich in Zorn entbrennen werden.“ Der Superintendent und Konfistorial-Rath Dr. Nudelbach erklärte kurzweg im Wesen des Nationalismus 1830. S. 53: „Der Nationalismus aber enthüllt sich als eine durchgängige Offenbarung des Antichrist.“ Dr. A. J. Th. Kirchhoff im Buche: „Auch einige Gedanken über die Wiederherstellung der protestantischen Kirche.“ 1817 sagt ebenso unumwunden: „Ich wüßte Denjenigen nichts Wesentliches entgegen zu setzen, welche Luther für den Vorläufer und Begründer der Aufklärungs-Epoche halten, das ist des offenbarsten Antchristianismus.“ Der eifrige alte orthodoxe Lutherauer-Prediger Otto Thieß, in seinem „Moses, oder der Stab Wehe, 1828, Erste Rede“, predigte in wahrhaft grauenhaftem Tone: „Ich rufe in Jesu Christi Namen, daß dieser rationalistische Protestantismus verflucht sei bis zum tiefsten Abgrunde der Hölle, denn Satanas kann in Ewigkeit kein seelen tödten de res Gifft bereiten, als diesen sogenannten Glauben sogenannter Christen.“ Man vergleiche damit seine Gefinnungsgenossen, jetzt Hofprediger in Berlin, Dr. Friedrich Krummacher, damals Prediger im Semarkte, im Buche: „Elias der Thisbiter,“ und ebenso Klaus Harms, in der Predigt zur Jubelfeier wegen der 1830 übergebenen Konfession. Beide donnern in gleichen Schlägen.

Der englische gelehrte Theologe Dr. H. J. Rose hatte Deutschland durchreist, um die Zustände der protestantischen Kirchen genauer kennen zu lernen. Nach seiner Rückkehr gab er seinen Bericht darüber unter dem Titel: „Zustand der protestantischen Religion in Deutschland“ 1826 heraus. Seite 28 der Übersetzung heißt es nach einer energischen Schilderung des Zustandes: „Wenn dies Prot-

man sich auch nicht darüber verwundern, wenn jene Geister keine gehabt. Sie erschauten bald mehr bald weniger hinter dem Schleier die Wahrheit; aber hundert Rücksichten haben sie abgehalten, ihr bereitwilligen Fußes nachzufolgen. Sie überließen das vielmehr der Macht, und gingen in die Ewigkeit hinüber, ohne frei geworden zu sein von den sie umschlingenden Fesseln des Irrthums. Überlassen wir sie also dem, der die Herzen und Nieren der Menschenkinder erforschet und Jeden nach seiner Gerechtigkeit richtet! Glücklich, wer den Mutth hat, was er erkannt, nicht nur zu bekennen,

stantismus ist, wenn es Protestantismus heißt, an jeder geheiligten Wahrheit zu zweifeln, oder wenigstens nichts mit Zuversicht anzunehmen, so möge die gütige Vorsicht die Kirche von England stets vor dem Fluche des Protestantismus bewahren u. s. w.“ Hunderte von ähnlichen Aussprüchen ließen sich aus protestantischen Schriften anführen. Unbefangene Protestanten, die davon nie was gehört, dürften dies bezweifeln, und man könnte es ihnen eigentlich gar nicht übel nehmen. Aber wenn sie stark und fest auf das Wort bauen: „Prüfet die Geister,“ so wollen sie doch auch ihre eigenen Geister fleißiger und besser prüfen, dann wird sich wohl herausstellen, was Wahrheit oder Dichtung sei. Es wird sich aber dann auch zugleich der scheinbar harte Ausdruck rechtfertigen lassen, daß, wie es sich seit Jahren herausgestellt hat, die Religion und Kirche Christi durch die sogenannte Glaubensverbesserung nicht reformirt, sondern von Vornehmerein deformirt worden seien. Man habe nur offene Augen und Ohren und einen klaren Verstand, lasse sich nicht durch leidige Parteisucht und eingesogene Vorurtheile blenden; das Uebrige wird sich dann von selbst finden. Wie es jetzt mit dem Protestantismus in Oesterreich ausgehe, hat die Beilage 97 zur Augsb. Postzeitung 1859 des Weiteren geschildert. Ich empfehle dringend allen Katholiken, namentlich den Hochwürdigen Seelsorgern, diesen Artikel zu lesen.

sondern mit Bereitwilligkeit und Aufopferung aller irdischen Rücksichten dem Zuge der göttlichen Gnade zu folgen!

Als der edle Graf Friedrich von Stolberg die protestantischen Fesseln mutig abgeschüttelt, schrieb sein ehemaliger Freund, dann heftiger Gegner, Voß in Berlin, eine Broschüre gegen denselben: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?“ So denken, reden und schreiben noch gar Viele, wenn einer oder der Andere, von welchen man einen ähnlichen Entschluß nicht erwartet, katholisch wird. Ich aber sage, man wird als Katholik kein Sklave, sondern erwacht erst zur wahren Freiheit in Christo, die nicht darin besteht, daß man die Fahne unbedingter Glaubens-, Gewissens- und Lehrfreiheit, formell auf Grund der Schrift, in Wirklichkeit jedoch auf Menschenwort hin aufpflanzt, sondern sich unter das Joch Christi im Glauben und Demuth beugt, das Kreuz auf seine Schultern nimmt, und es mutig und tren dem Herrn und Heilande ohne Menschenfurcht und Welt- und Fleischeslust nachträgt. Es gehörte viel dazu, bis jene wackeren protestantischen Gelehrten und Theologen zu einer richtigen Anerkennung, Beurtheilung und Rechtfertigung so mancher katholischer Dinge gelangten. Das darf man nicht verkennen, oder miszachten. Es gehört aber noch hundertmal mehr Festigkeit, Ueberwindung, Opferwilligkeit und Entschlossenheit dazu, das bisher auf dem stürmischen Lebensmeere unstät herumgeworfene Schifflein seiner Existenz mutig durch alle brausenden Wogen und gefahrdrohenden Felsenriffe und Klippen in den sicherer Hafen hineinzusteuern, und es darin glücklich vor Anker zu legen.

Indesß Ehre, dem Ehre gebührt; auch wenn sie das zu thun versäumt, jene Männer haben unstreitig sich der katholischen Kirche unwillkürlich genähert, und der weiser und besser scheinenden Partei einen Impuls gegeben, der bisher schon viele Missverständnisse aufgeklärt, und manche auf dem Wege vorwärts getrieben hat, der in gegenwärtiger Zeit noch zu weiterer Annäherung führt, ja, inmitten des sehr verkommenen Protestantismus jene seltsame Machamnungssucht kirchlicher Institutionen und Ceremonien hervorgerufen hat, und sich sogar nach und nach auf viel wichtigeren Glaubenslehren zu erstrecken beginnt.

Ein zweiter Beweis der Annäherung des Protestantismus wird durch das Auftauchen und die fortdauernde Wirksamkeit des Puseyismus in England geliefert.

Weil das Puseyiten- oder Tractarianer-Wesen in Großbritannien bereits häufig genug in katholischen Blättern besprochen worden ist, kann ich füglich dasselbe kurz abschließen. Bezüglich der Wirksamkeit desselben finde ich nur so viel zu bemerken, daß durch den Puseyismus schon viele Tausende und darunter viele höher stehende und ausgezeichnete Laien und außerordentlich viele anglikanische Geistliche in den Schoß der katholischen Kirche zurückgeführt wurden, und noch immer zurückgeführt werden. Es ist das eine höchst bewunderungswerte Erscheinung auf kirchlichem Gebiete. Um die Katholizität der anglikanisch-bischöflichen Kirche gegen das Papstthum, dieses unter den Massen der protestantischen Engländer, allermeist durch Aufhebung, so vielfältig und tödtlich gehasste, als angenommenes Regierungs-Prinzip möglichst

zu retten, und auf's Tapferste zu vertheidigen, haben sich die gelehrtesten Theologen, Dr. Pusey, Neumann und Andere an der Spize aufgemacht, die Kirchenväter der christlichen Urzeit gründlicher als es bisher geschehen zu studiren, um daraus Recht und Wahrheit des Anglicanismus zu Schmach und Schande des römischen Katholizismus nachzuweisen, welchen, wie beständig gesagt und wüthend behauptet wurde, nur das „babylonische Lügenweib zu Rom“ nach und nach erfunden und aller Welt aufgejocht habe. Man muß hiebei noch wissen, daß nach den bekannten 39 Artikeln der anglikanisch-bischöflichen Gemeinschaft dieselbe die Väter der ersten sechs Jahrhunderte, und deren Glauben und Lehre als unverfälschtes Christenthum anerkennt.

Aber was fanden die wissbegierigen unermüdeten Forscher? Gerade das Gegentheil von dem, was sie suchten. Sie fanden, daß nicht Englands Protestantismus, sondern Roms Katholizität, mit dem Glauben, und mit den Institutionen, wie mit der Lehre des Urchristenthums zusammenstimme, und also nicht England, sondern Rom auf den Boden göttlicher Wahrheit stünde.

Sie fanden das um so überzeugender bestätigt, je eifriger und zum Theil unwilliger sie forschten.

Was war hievon die Folge? Tüchtige, hochgelehrte und gewissenhafte Männer unter den Forschern verhehlten ihren Fund nicht, sie warfen den von den englischen Reformatoren über das Licht der Wahrheit hingestürzten Scheffel mutig hinweg, holten das Licht hervor und stellten es wieder auf den Leuchter, damit es von Federmann im Hause gesehen werde.

Bald sammelten sie sich auch wissbegierige Zuhörer und Jünger auf den englischen Hochschulen Oxford

und Cambridge. Die Eifrigsten griffen zur That. Sie führten nicht nur katholische Gebräuche und Einrichtungen ein, sie predigten mitunter mutig manche katholische Glaubenslehren.

Wie ein Blitz verbreitete sich der Puseyismus durch das vereinigte Königreich, durch die Kolonien und selbst durch die vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Die Anhänger desselben fanden indeß auch zahlreiche und erbitterte Gegner, Ankläger, Verfolger und Unterdrücker inmitten der englischen Staatskirche. Da nun selbst mehrere Bischöfe dem Puseyismus mehr oder weniger öffentlich oder insgeheim huldigten, wuchs er trotzdem kräftig heran. Die Konsequentesten und Gewissenhaftesten unter den Puseyiten machten zuletzt kurzen Prozeß, ent sagten ihren Aemtern und Würden freiwillig, und traten so mit wahrhaft bewundernswert her Opferwilligkeit in die katholische Gemeinschaft zurück. Ihnen folgten immer Mehrere, und weil diese Bewegung bis auf den heutigen Tag fortdauert, - so wird dadurch sattsam bewiesen, daß durch den Puseyismus Englands Protestantismus sich Schritt für Schritt, alles Widerstrebens ungeachtet, der katholischen Kirche nähere, während unter den Gebildeten wie unter dem Volke die anglikanisch-bischöfliche Kirche, wie davon selbst die englischen liberalen Blätter nicht selten voll giftigen Hohnes berichten, täglich mehr in Misskredit kommt, und sich nach und nach in Sekten auflöst.

Auflösung einer Kirche in Sekten ist aber das sicherste Zeichen ihres heranschreitenden Unterganges. Ein Reich in sich selbst meins, sagt Jesus Christus, muß übereinanderfallen.

3. Der dritte Beweis für die Annäherung der Protestanten zur katholischen Kirche ist das Liebgewinnen, das Wiedereinführen und das allenthalben hervortretende Anstreben katholischer Dinge.

Namentlich offenbart sich das in Deutschland, und allermeist in der unirten preußischen Kirche.

Es ist der Mühe werth, die Momente noch besser hervorzuheben, welche hievon zeugen.

Ich nenne hier zuvörderst das überall hervortretende Bestreben abermals eine sichtbare Kirche zusammenzubauen, und ihr eine gebührende Autorität und Freiheit zu verschaffen.

Federmann weiß, daß Jahrhunderte hindurch, und noch bis auf diesen Tag, die Protestanten, nachdem sie die alte Mutterkirche samt ihrer Autorität verworfen und verlassen, zu ihrer Rechtfertigung nur die Lehre von der unsichtbaren von Christus gestiftet sein sollenden Kirche behauptet und vertheidiget haben.

Wie Luther, so könnten auch seine Nachfolger nicht anders; denn man war schon zu weit vorwärts gegangen, und die äußere Gemeinschaft war schon von Vorneherein in Parteien, die gar arg miteinander stritten, zerfallen.

Im Laufe der Zeiten lösten sich von den größen Massen immer mehr kleinere Sekten ab. Freilich hatte Luther derlei leidige Zustände durchaus nicht gewollt. Er, der die bisherige kirchliche Autorität gebrochen und verworfen, wollte es am Allerwenigsten dulden, daß man die Seinige breche und verwerfe. Allein — und darüber darf man sich gar nicht verwundern, — die Sektenstifter fragten, sich auf die Freiheit, welche sich die ersten Reformatoren

der alten Kirche gegenüber genommen, berufend, keinen Deut nach Luthers Autorität, oder der Calvins, oder anderer Koriphäen, sondern nahmen sich wie diese das Recht, ihr eigenes Kirchlein zu bauen. Nichts half der papierne Papst, wie die rebellisch gewordenen Kritiker, Rationalisten und Philosophen die symbolischen Bücher zu nennen beliebten. Sie rissen vielmehr diese Schranken Stück für Stück nieder.*.) Die Fahne des Neu-Protestantismus trug die Inschrift: „Unbeschränkte Glaubens-, Gewissens- und Lehr-Freiheit auf Grund freier Bibelerklärung.“

Was war die Folge eines solchen Treibens?

Die successive Auflösung des Protestantismus in eine Unzahl von Sekten und Sektlein, ja in ebenso viele Privat Neberzeugungen. Jeder schneiderte sich seinen eigenen Kirchenrock zusammen, baute sich seine Privatkapelle und warb Anhänger dafür. Man blickte nur nach England und Nord-Amerika, diesen Eldorados der Sekten, hinüber. Wer dort Lust hat, einen Reformator zu spielen, sammelt einen Kreis von Zuhörern um sich her, und schafft sich gläubige Jünger und Jüngerinnen.

*) Dr. Paalzow im Synesius S. 192 drückt sich über den papieren lutherischen Papst also aus: „Die Anhänger symbolischer Bücher spotten über die Autorität des römischen Papstes und haben selbst einen papieren, der noch schlimmer sein würde, als der römische, wenn sich nicht die Hitze für Glaubensartikel abgekühlt hätte.“ In ähnlicher Weise spricht Dr. Pope in der Allgem. Darmst. Kirchen-Ztg. 1830. Nr. 171. Dr. Reuterdahl in der Theol. Quart. Schrift 1829 u. s. w.

Manche trieben bis zum Neuersten vorwärts, wie wir es an den Scharen von Freikirchern in Deutschland gesehen, welche wie Pilze überall hervorschossen, und eigene Gemeinden bildeten.*)

Allerdings gab es noch Symbol-Gläubige genug, und die Stützen dieser Massen blieben die Regierungen, welche schon seit dem Ursprunge der Reformation das Cäsareo-Papat (Landes-Episkopat), oder die Oberherrschaft über die kirchliche Gemeinschaft auf sich genommen hatten. Jedoch selbst das Cäsareo-Papat mochte die Berklüstung nicht hindern, eben weil es nach dem Ruhme geizte, recht liberal zu erscheinen. Man fand eine wahre Glorie darin, alle möglichen Richtungen auf den Hochschulen vertreten zu sehen, und dieser Liberalismus der Regierungen wurde die Quelle aller jener Ausartungen, welche sich ordentlich überstürzten. Vergebens protestierten die Strenngläubigen; sie blieben in der Minorität und wurden wol gar verachtet und verfolgt.**) Die preußischerseits 1817 bewerkstelligte

*) Das l. preußische Ministerium von 1859, arbeitete höchst eifrig daran, den Dissidenten (Freikirchern aller Farben) wieder freie Religion zu verschaffen, und sie werden gewiß nicht säumen ihre Zahl baldmöglichst auf den fruchtbaren Boden Preußens zu vermehren. Das hochgebildete Preußen geht immer mit der hellodernden Leuchte voran.

**) Ein Paar Pröbchen nur, wie man den Strenngläubigen begegnet und wie man sie beurtheilt hat.

In der bekannten rationalistischen Darmstädter Kirchen-Zeitung Jahrg. 1830, Nr. 176, wird den Orthodoxen zugerufen: „Bessert Euch Ihr Geistesmörder, wenn Ihr nicht schon gänzlich von Sinnen seid; denket nach, wenn überhaupt noch ein Fünckchen der edlen

Union der lutherischen und Calvinisten-Partei, eigentlich bestimmt, mit Entautorisirung der bisherigen Symbole als ferner verpflichtend der weiteren Zersplitterung

herrlichen Gottesgabe in Euch ist, deren Name Euch schon also in Harnisch jagt, daß Ihr sie, die nimmer im Menschen ersterbende meuchelt bei Euch selbst, daß, Ihr falschen Brüder, sie täglich umzubringen Euch abmüht bei Andern. Derket nach, welche Thorheit all Euer Beginnen und Geberden an der Stirne trägt! Die Lieblosigkeit und Herrschucht der finsternen Glaubensmänner unserer Zeit möchte gern umkehren das apostolische Wort: „Dämpfet den Geist nicht! Ihr Thranenennin möchte gern die ganze Menschheit in die Fesseln der Geistesknöchenschaft einschlagen.“ — Dr. Pfaff im „Protestanten“ 1830. Hft. 1. S. 30. schreibt: Diese Geigner der geistigen und religiösen Freiheit (die alten Lutheraner) sind um so gefährlicher, weil sie, die Wölfe, den Schafspelz angethan haben. Vor diesen muß man sich hüthen! — Erich Haurenski im famosen Buche: „Der Teufel ein Bibelerklärer.“ 1841 schreibt: Wenn Eure Auslegung der Bibel, Ihr orthodoxen und mystischen Beletonen, wenn Eure Ansicht von dem, was zu glauben sei oder nicht, die einzige richtige und wahre wäre, so würde wol Gott dafür gesorgt haben, daß auch die übrigen Menschen denselben Sinn in jeder Bibelstelle fänden, den Ihr darin finden wolltet, dieselbe Ansicht fassen, die Ihr unbeugsam vertheidigt; aber ist dem so? Nein. Da nun Gott den übrigen Menschen die Freiheit ließ, sich eine von der euren abweichende Meinung zu bilden, so ist dies entweder kein so großes Unglück, oder es zeigt an, daß Eure Meinung gerade keine so unumstößliche Wahrheit enthalten müsse. Es muß dem freien Menschen, namentlich dem christlichen Protestant, erlaubt sein, sich seinen Glauben selbst zu bilden. Niemand missgönnt Euch Eure Meinungen, aber wenn Ihr Euch einmal nicht davon losreissen könnt, so behaltet sie für Euch! Ja, wenn der Drang zum Mittheilen derselben so stark in Euch ist, so wollen wir auch dagegen nichts ein-

Einhalt zu thun, und die bereits auseinander Ge-
risstenen wenigstens locker wieder zusammenzufügen,
wurde die Quelle weiteren Zerfallens im Inneren,

wenden, denn auch Nationalisten theilen ihre Ansicht mit, und haben es gern, — und wer sollte es nicht? — wenn Andere ihnen bestimmen; aber das verlangen wir durchaus und mit Recht, daß Ihr Diejenigen, die Euren Meinungen nicht beipflichten wollen und können, nicht als verda-
mungs würdige Heiden, Gottesleugner, Zer-
störer des Christenthums und aller Religion,
und als staatsgefährliche Menschen verschreiet.
Thut Ihr dies aber dennoch, so können und dürfen die Nationalisten von dem Rechte der Nothwehr Gebrauch machen,
und Euch auf dem literarischen Kampfplatz als Ehren-
schänder so weidlich durchgeißen, daß Euch das
Lästern vergeht und damit sie Euch fernhalten, wenn Euch
etwa nach neuen hämischen Angriffen gelüsten sollte.
Ja, sie können Euch als die boshaftesten Injurianten
vor Gericht ziehen, und Euch da den Verkeinerungs-
und Verleumdungskzel so vertreiben lassen, daß Ihr,
anstatt fernerhin Eure Fühlhörner nach Anderen auszu-
strecken, oder Andersdenkende mit Euerer seimigen Fauche
zu befudeln, Euch in das Schneckenhaus Euerer Ob-
scurität zurückziehen, und darin für immer beharren
müßt."

Sind Bezeichnungen, Mißhandlungen und Drohungen
solcher Art den Altgläubigen von den Neugläubigen unter
den Protestanten an den Kopf geschleudert nicht höchst auf-
erbaulich? Wir könnten noch viele vergleichene Entleerungen
und Beschimpfungen anführen, enthalten uns aber solch ab-
scheulicher Expektorationen, weil sie nur gegen das positive
Christenthum selbst gerichtet sind. Mögen sie
indeß zeigen, in welcher Lage sich die noch gläubigen Lu-
theraner und Calviner, wenn sie sich rühren, ihren vor-
geschrittenen Glaubensgenossen gegenüber befinden. Sie ist
wenig beneidenswerth.

sogar der völligen Lostrennung der Strenge oder Alt-Lutheraner, ihrer Verachtung, theilweisen Misshandlung, Verfolgung und Unterdrückung, dem westphälischen Friedensschlafze zu Spott und Hohn. Es traf ein, was J. H. Planck in seinem Buche „Ueber den gegenwärtige Lage der kath. und protest. Partei.“ 1816 schon geschrieben: „Wir haben keine Kirche sondern nur Kirchen.“ Hätte er länger gelebt, würde er gesagt haben mir Kirchlein und Kapellchen. Das verhängnisfreie Jahr 1848 machte selbst den josephinischen Regierungen die Augen auf, und ließ sie den ungeheuren Schaden auf kirchlichem Gebiete erschauen. Jetzt oder nie musste wieder zur Umkehr geblasen werden. Mitten im Sturme und ermutigt durch das Beispiel der katholischen Kirche rang sich das Streben nach der zu Grunde gerichteten Kirchlichkeit wieder empor. Die Regierungen selbst trieben wieder dazu an und legten ihr wieder gewonnenes Cäsareo-Papat in die Wagschale, um den kirchlichen Conservatismus wieder auf die Beine zu helfen. Synoden, Tagsatzungen, Konferenzen, Vereine, Konsistorien mussten dabei mitwirken. Man stellte in Berlin sogar die Autorität der Symbole, die man vor wenigen Jahren abgethan, wiederum her, wiewol unter Freigabeung des 10. Artikels der Augsburger Konfession. Man beschränkte die freien Gemeinden, und den Nonconformismus, oder hob sie sogar theilweise als staatsgefährlich hie und da gänzlich auf.*.) Man suchte sogar

*) Wie sehr irrt man sich in Preußen, wenn man die freien Gemeinden wieder aufwachen lässt.

die Universitäten zu reformiren und zu säubern. Aber bis auf diesen Tag hat man eine einzige Kirche noch nicht geschaffen. Man hat zwar die widerstrebenden Elemente in Etwas zurückgedrängt, aber befriedet hat man sie nicht.

In der That, dieses rege Streben nach kirchlicher Einheit, so nutzlos es sich auch in der Wirklichkeit erwiesen hat, beweist nunmehr sattsam, wie tief und schwer der Mangel an Einheit im Glauben und in der Lehre gefühlt werde, und wie sehr man sich sehne, aus dem Jammer wieder herauszukommen, in welchen man im Laufe der Zeiten hineingerathen. Gar viele tüchtige Geister hat der Ekel vor der entsetzlichen Zwietracht, da, wo die Bibel ausdrücklich nur von Einer einigen und dann allein wahren, heiligen, apostolischen allgemeinen und seligmachenden Kirche spricht, — aus der protestantischen Gemeinschaft herausgetrieben. Je mehr sich nun das Sehnen nach einer einigen und wahren Kirche unter den noch gläubigen Gliedern kundgeben wird, desto mehr nähert sich der Protestantismus der katholischen Kirche. Eintracht macht stark, Zwietracht zerstreut, schwächt, minirt. Man wird zuletzt, wenn alle bisherigen Palliativ-Mittel sich als unnütz erwähren, doch endlich erwachen und begreifen, was allein nur helfen kann. Wenigstens beweist man, weil man wieder eine äußere einzige Kirche wünscht und anstrebt, — obwol dieß, so lange der Protestantismus auf seiner naturwüchsigen Basis stehen bleibt, eine wahre Chimäre ist und bleibt, eine lustige Idee, die sich nie verwirklichen läßt; — dadurch handgreiflich, daß die altvertheidigte Lehre von der „un-sichtbaren Kirche“ als ziemlich unstichhaltig und

morsch erfunden worden, und daß sie sich weder auf Grund der Bibel hin, noch durch den Glauben des christlichen Alterthums rechtsfertigen lasse.

Man hat aber auch erfahren, daß eine höchste kirchliche Autorität nothwendig sei, soll die sichbare Kirche auf Wahrheit und Recht sich gründen und fortbestehen, oder daß die Kirche als der Leib Christi auch einen Kopf haben müsse. Diesen Grundsatz eben haben die Reformatoren verworfen und gemeint, den weltlichen Fürsten und Herren das Regiment in der Kirche übergeben zu sollen.*.) So ist das protestantische Cäsareo-Papat entstanden, der protestantische Josephinismus.

So lange nun die weltlichen Päpste z. B. orthodox-lutherisch blieben, haben sie jede von den Symbolen abweichende Meinung scharf bestraft und die Orthodoxie mit eiserner Gewalt aufrecht erhalten. Als sie jedoch laxere Grundsätze angenommen, erwachte sogleich die Heterodoxie und breitete ihre Hypothen-Arme nach allen Seiten hin aus. Sehr bald geizten die Regierungen nach dem Ruhme der Aufklärung, der Toleranz und der Liberalität, und sie nahmen dann die Heterodoxie, als preiswürdigen und zeitgemäßen Aufschwung des mensch-

*) Sage man, was man wolle, die Aussicht auf Vermehrung ihrer Fürstengewalt und auf Einfäckung der fetten Kirchengüter hat die Fürsten allermeist bestimmt, sich der Reformation thätigst anzuschließen. Nicht leicht widerstehen Personalitäten der Art solchen Lockungen. Das lehrt auch die Reformations-Geschichte von England. In neuester Zeit lieferten Piemont, Portugal, Spanien, die Schweiz u. s. w. neue Beispiele.

lichen Geistes, als nothwendigen Fortschritt in der Menschen-Kultur allenthalben in Schutz. Die Landesfürstlichen Konfessionen, allermeist mit Fortschrittsmännern und Aufgeklärten besetzt, förderten die kirchliche Umwälzung aus Leibeskräften, und es ging wirklich rasch vorwärts mit dem Aufräumen der bisher festgehaltenen christlichen Lehren, mit der Auflösung des Positiven in der Religion. Die Reformen bekamen durch das entartete Cäsaro-Papat die Uebergewalt über die Orthodoxen, und diese wagten es kaum mehr ihre Stimme dagegen zu erheben. Selbst Konfessionen machten sich also aus Furcht oder Wohldienerei zu Handlangern der eingriffenen Aufklärung.

Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, durch einige fromme gläubige Männer auf diese gefährdenden Zustände aufmerksam gemacht und durch sie vermocht, vielleicht selbst von dem Ehrgeize beseelt, Regenerator des Protestantismus zu werden, stiftete 1817 die länger schon im Stillen vorbereitete Union der Lutheraner und Reformirten, welche übrigens Kraut des schon herrschenden Indifferentismus bequem genug war, Biele unter einen Hut zu bringen, indem es jeden freigelassen wurde, den bisherigen Glaubensnormen zu huldigen, oder dieselben zur Seite zu schieben, wenn er nur äußerlich in den neuerbauten Schäßtall eintrat.

Doch wo man gutwillig sich nicht fügte, wurde auch gewaltthätig vorgegangen; was dann die verbissenen Alt-Lutheraner wiewol nur in geringer Anzahl bewog, alle Gemeinschaft mit der Unionskirche aufzuheben. In andern deutschen Ländern, welche die preußische Union angenommen, ergab sich

derselbe Erfolg z. B. in Baden, Rheinbaiern, Nassau u. a. m.

Während nun die Strenggläubigen hart behandelt wurden, zum Theile selbst mit ihrem Glauben über das Meer auswanderten, nahmen die Lutheraner in anderen Ländern die Kunde hievon ganz gleichgültig auf. Und warum das?

Eben weil das Cäfareo-Papat dort nicht minder der neuen Reform huldigte, nur aber keine Veranlassung fand, eine Union zu stiften, oder zu wenig Lutheraner oder Calviner im Lande waren, um Gewalt gegen sie anzuwenden.

Preußens Macht und Ansehen schreckte übrigens die schwächeren Regierungen von jedem Einschreiten zu Gunsten der Verfolgten ab.

Friedrich Wilhelm erreichte jedoch sein Ziel nicht. Statt der Einigkeit schuf er nur noch mehr Zwietracht, welche zuletzt furchtbaren Streit zwischen den Orthodoxen und Nationalisten hervorrief. Und jetzt offenbarte sich aber auch das Gefühl der Unzulänglichkeit des hochgepriesenen Cäfareo-Papats bald hie, bald da, und man fing an dagegen zu schreien und zu schreiben. Nationalisten und Orthodoxe bliesen bald aus einem Horne, und verlangten Synoden, damit durch diese die Kirche einmal eine Gestaltung gewinne, oder ins Leben trete, beide hatten jedoch entgegengesetzte Interessen. Die Ersteren wollten nämlich durch ihre Mehrzahl die Kirche mit ihren Grundsätzen ganz durchdringen, und wie sie vorgaben, vergeistigen, um sie unserem Zeitalter der Aufklärung noch annehmbar zu machen. Die Anderen hofften mit Hilfe von Gesinnungsgenossen unter den Laien

noch einmal an's Ruder zu kommen, und dann die empörten rationalistischen Geister zu erdrücken.

Es wurden Synoden gehalten, die Einigung aber nicht erreicht. Die Hauptache blieb stets unberührt, denn Niemand wollte zuerst den wunden Fleck bestasten. Man trieb sich mit Nebendingen herum, und wenig auferbauliche Debatten führten noch weniger auferbauliche Beschlüsse herbei.

Daher kam es, daß während des Revolutions-Sturmes im Jahre 1848 die Orthodoxen eigenmächtig zusammentraten, strengere Beschlüsse faßten, und auf Befreiung der Kirche vom Staat so eifrig antrugen, wie nur immer die Katholiken es gethan. Sie sahen das heilsame Fortbestehen der katholischen Kirche unter allen Stürmen, und zwar nur durch ihre freie Bewegung, ihre naturwüchsige Gliederung und durch die ihr inwohnende prinzipielle Lebenskraft. Sie sahen ein, daß das Cäfareo-Papat nichts weniger als naturgemäß, vernünftig und heilbringend sei; und begannen daran zu zweifeln, daß Luther recht gethan, wenn er die Schlüssel der Kirche den weltlichen Fürsten und Regierungen übergeben.

Freilich bedachten die guten Männer dabei nicht, wohin der Protestantismus nothwendig führen müßte, wenn er auch das Cäfareo-Papat, wie früher die Kirche, zersprenge. Sie ließen sich durch das leidige Exempel der Freikirchler, die aus ihrer Mitte hervorwimmelten, nicht belehren, daß erst eine einzige, wahre und apostolische Kirche da sein müßte, wenn die Freiheit gedeihen soll. Sie erkannten es nicht, daß volle Freiheit und Lutherthum nebeneinander durchaus nicht bestehen können. Zu ihrem nicht

geringen Verdrüsse nahmen die erstarnten Regierungen das Kirchenregiment wieder an sich, und hielten die Bügel straffer als je. Die Synoden dauerten unterdessen fort, mußten jedoch alle ihre Beschlüsse den Regierungen vorlegen. Die Folge davon war, daß von nun an, z. B. in Preußen wie in Baden und anderwärts, sich eine immer weiter um sich greifende Abneigung gegen die Union offenbarte. Man wollte an vielen Orten wieder dahin zurück, woher man ausgegangen war, nämlich zum Luthertum oder zum Calvinismus, und Prediger und Gemeinden wagten es sich loszutrennen. Um dem Untergange vorzubeugen, hatte die letzte General-Versammlung in Berlin beschlossen, die symbolischen Bücher mit Auschluß des 10. Artikels der unveränderten Augsburger Konfession, der gegen die Reformirten lautet, wieder rechts gültig herzustellen. Der Friede wurde scheinbar geschlossen, wird aber, weil nicht befriedigend, nicht andauern.*). Die „Neu-Preußische Zeitung“ dieses wol erfassend, ergriff darum nach dem Erscheinen des österreichischen Konkordats die Gelegenheit, die

*) Wirklich hat der Abfall von der Union sich immer drohender gezeigt. Ob ihn das Schauspiel der Einführung der Evangelikal-Union in Berlin, zwar in der Aufführung großartig genug, ganz abwenden werde, ist nicht glaubwürdig. Die bekannte Erklärung des Prinz-Regenten von Preußen an die Minister, in welcher die Orthodoxen der Heuchelei und Nuruhstierei, beschuldigt und mit der förmlichen Unterdrückung bedroht werden, die neu angesonnenen Einrichtungen bezüglich der Civil-Ehe, der Freigebung der Freikircherei u. s. w. verheißen nichts Gutes für die Strenggläubigen,

Befreiung der katholischen Kirche von den Fesseln des Josephinismus auszubringen, und gegen das protestantische Cäsareo-Papat mit Macht anzukämpfen. Sie dringt auf Aufhebung des weltlichen Joches, auf Freigabe der Kirche. Sie will den Protestantismus, oder eigentlich was sie protestantische Kirche nennt, losmachen von der Staats-Omnipotenz. Die Ursache dieses Strebens steht daneben; sie fürchtet, daß die Aufklärung vom Staate neuerdings begünstigt und dann das Kirchenregiment sammt der Kirche abermals verwüstet werden dürfte.

Es ist dieses Ringen nach Freiheit gewiß ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, aber auch zugleich eine bedeutende Annäherung an die katholische Kirche. Man wird ihr dadurch gerecht, man begreift, daß man sich von vornherein verrannt, wenn man die kirchliche Autorität verworfen; man fühlt, daß man ohne eine solche nicht bestehen könne, und daß die staatliche Oberherrschaft über die Kirche ein höchst gefährdendes Uding sei. Man wünscht und sucht dem Nebel ängstlich abzuholzen, und selbst das offensbare, abermalige Irregehen in dieser überaus wichtigen Angelegenheit, läßt erkennen, daß man im Prinzip gefehlt, und sich nach und nach selbst wider Willen und Absicht den Anschauungen der Kirche nähern müsse. Wir wollen nun aber eine Tageser-

und das Alles wird die Union nur noch verhäfster machen, und ihre endliche Auflösung befördern. Fällt einmal die widerstreitende Herrenkammer durch, so werden entscheidende Ereignisse nicht ausbleiben.

scheinung kennen lernen, welche dieses noch klarer in's Licht stellt.

Es ist nämlich männiglich bekannt, daß die modernsten sogenannten deutschen Patrioten nach dem Schnitte des famosen Frankfurter Reichstages vom Jahre 1848 und 1849 im Jahre 1859 sich wieder versammelten, um dort über die nächste Zukunft von Deutschland zu beschließen. Unter den verschiedenen zur Sprache gebrachten Vorschlägen war auch der Wunsch eines gemeinsamen Organes für die deutsche protestantische Kirche. Offenbar ein abermaliges Kundgeben der Wahrnehmung, daß es mit der bisher so tapfer vertheidigten Dependenz der Religion von Staatswegen eine sehr schlecht bestellte Sache sei, und das beliebte Cäfareo-Papat eben nichts tauge. Ob es aber besser werden wird, wenn die Herren Eisenacher, oder die durch sie geschaffene Volkskammer für Deutschland, ein gemeinsames Organ für die protestantische Kirche schafft? Würde da nicht die gegenwärtige Staats-Omnipotenz abgeschafft, um wieder einer staatlichen Volks-Omnipotenz Platz zu machen?*)

*) Sehr treffend wird die Tendenz der Eisenacher diesbezüglich in der „Augsburger Postzeitung“ Nr. 193, 1859, beurtheilt: „Während durch den ausgesprochenen Wunsch, heißt es daselbst, — kundgegeben wird, daß es mit der Dependenz der Religion von Staatswegen eine schlecht bestellte Sache sei, soll doch das einheitliche Organ für die deutsche protestantische Kirche wieder vom Staate ausgehen. Wie reimt sich das? Wir freuen uns übrigens, daß Ihr ein Bedürfniß nach Einheit auch im Protestantismus fühlt, aber obgleich es, um zu dieser Einsicht zu gelangen, eines mehr als dreihundertjährigen Zeitraumes

Man möchte wol an die Rede des Mennenius Agrippa erinnern, und den protestantischen Brüdern zuruſen: „Ihr ſeid von den Gefahren der Scylla in die der Charybdis hineingerathen, und werdet darin ſicherlich untergehen.“

Mit dem Streben eine ſichtbare Kirche mit einem gemeinsamen Oberhaupte und höherer Autorität wieder herzustellen, und denselben eine freie Bewegung zu verschaffen, geht Hand in Hand die Wiedereinführung der General- und Provinzial-Synoden. — Wie wenig die Reformatoren das Concilien- und Synoden-Wesen respektirt und die Verpflichtung, ihren Ausprüchen ſich zu unterordnen, geachtet haben, weiß die ganze katholische und protestantische Welt. Durch die Uebertragung des Kirchenregiments an die weltliche Regierung oder an den protestantischen Landesherrn wurden Concilien und Synoden überflüssig. Was Jene zu befehlen oder anzuordnen geruhten, wurde Geſetz und war es Jahrhunderte hindurch. Die von

bedurfte; ſo bedauern wir, daß Ihr nicht zugleich die Erkenntniß gewonnen, daß ein ſolcher Wunsch hinsichtlich ſeiner Erfüllung dennoch nur eine Chimäre bleiben muß. Ein einheitliches Organ auch nur für die deutschen Protestanten würde eine taufendköpfige Hydra fein, die ihre eigenen Häupter anfeindete und aufzraße, mit diesem Geschäfte aber nie zu Ende käme, denn ehrlich geſtanden, ſo lange jeder von euch ſelbst Organ ist, ist kein gemeinſames möglich. Der Protestantismus ist das augenscheinlichste Bild der Centrifugalkraft, und nie wird in ihm ein einheitliches Streben fruchtbringend ſein können, wenn nicht zuvor die „Ich-Autorität“ daran gegeben wird, und eine Andere an ihre Stelle tritt.“

den Landesfürsten eingesetzten Konistorien waren nur die Organe des landesfürstlichen Papal-Willens. Die Dekrete derselben wurden auf's Strengste exequirt. Protestantinen Einzelter dagegen halfen nichts. Der vermeintlichen päpstlichen Tyrannie war man entgangen, der weltlichen war man in die Hände gerathen. Je nachdem die religiösen Meinungen der weltlichen Gewalt sich modelirten, wechselten auch Milde und Härte im Regemente. Das Seltsamste dabei stellte sich in katholischen Ländern heraus, wo die katholischen Regenten die Episkopal-Rechte in Anspruch nahmen, und, wie es z. B. in Oesterreich seit der Toleranz der Fall war, durch das Konistorium ausübten, welches aus ein paar geistlichen Räthen bestand, und Glauben, Lehre und Zucht regierte. *)

Und noch war diese Administration bei Weiten nicht die schlimmste, weil sich das Konistorium der duldenden Regierung gegenüber so strenge als möglich nach den Prinzipien der tolerirten Konfession halten

*) Bedeutend anders haben sich die Verhältnisse der Protestanten in Ungarn u. s. w. gestaltet. Sie haben die größtmögliche Freiheit zur Entwicklung ihrer Kirche erhalten. Das Konistorium in Wien präsidiert nicht mehr wie bisher ein Katholik, sondern ein Protestant, und die Protestanten in den deutschen Erbländern sehen nicht minder ähnlichen Verhältnissen entgegen. In Baiern ist der König Landesbischof, und übt die Rechte des Episkopats im Jahre 1847 gegen das eigene Ober-Konistorium aus, auf Aufforderung der widerspanntigen Protest-Führer und Adressen-Stürmer, als es dem rationalistischen Protestantismus nicht gefallen wollte, pap ist if genannte Einrichtungen über Einführung der Privat-Beichte u. s. w. zu treffen.

mußte. Daher kam es auch, daß in den deutsch-österreichischen Erbländern, wo das Konsistorium das Regiment zu üben hatte, wenigstens dem Neueren nach die Orthodoxie aufrecht erhalten, und die Gemeinden von dem zerstörenden Hauche des Neu-Protestantismus so ziemlich noch bewahrt wurden.*)

Ganz anders verhielt es sich jedoch in Deutschland, wo die Aufklärerei Riesen schritte gethan, und alle Welt, also auch Fürsten und Regierungen, wie Konsistorien, Superintendenten und Pastoren durchdrungen hatte.**) Die liberalsten, also laxesten Ansichten tauchten auf, fanden Beifall und Verbreitung, nicht zum geringem Vergernisse der Positiv-Gläubigen. Zahlreiche Klagen erhoben sich allenthalben. Wozu

*) Man dürfte indeß in neuerer Zeit über die Zustände des österreichischen Protestantismus anderer Ansicht werden, wenn man den in der Beilage Nr. 97 der Augsb. Post-Zeitung 1859 erschienenen Artikel: „Die Species des österreichischen Protestantismus liest, in welchen insbesondere die kirchliche Oberbehörde zu Wien, wie die dortige Fakultät, gestützt auf die Anklage im Repertorium Reinwalds 1840 XXX, 267. Berliner protest. Kirchen-Zeitung vom 26. März 1859, Hengstenbergs Evangel. Kirchen-Zeit. vom 18. und 22. Febr. 1854 u. s. w. in wahrhaft erschreckender Weise geschildert werden. Bergl. Nördlinger Freimund vom 17. und 27. Juli 1856, Darmst. prot. Kirch. Ztg. vom 13. Febr. 1855 und 24. Juli 1858. Neue evangel. Kirch.-Zeit. vom 23. April 1859 u. s. w.

**) Ich mache einen genauen Unterschied zwischen Aufklärung und moderner Aufklärerrei in Religions-Sachen. Erstere ist immer nützlich, nothwendig und erwünscht; Letztere ist das Gegentheil davon, ist höchst verderblich. Die gegenwärtigen sittlichen und religiös-kirchlichen Zustände liefern traurige Beweise.

griff man, um dem Uebel zu steuern? Zu den Synoden. Sie wurden gewährt, denn alle Parteien schrieen zuletzt einmütig darum. Jede hoffte darin den Sieg zu erringen. Durch Zusammensetzung aus Geistlichen und Laien glaubte jede Partei an's Ziel zu kommen. Es gingen also General- und Provinzial- selbst Kreis-Synoden aus diesem Schreien und Streben hervor. Was geschah wieder? Die Parteien stellten sich in denselben sogleich heraus und mit ihnen die Kämpfe.

Dieser Umstand verhinderte es noch immer in die eigentliche Hauptache einzutreten, d. h. Glaubens- und Lehreinheit zu schaffen. Nur Aeußerliches, Liturgie und Kirchenzucht, mitunter zuletzt auch innere Mission, Bibelverbreitung u. s. w. wurden die Hauptgegenstände der gepflogenen Verhandlungen, und wie die Hände um den heißen Brei herumgeht, ohne denselben zu berühren, gerade so hüteten sich die Herren Synoden sorgfältig vor der Berührung der eigentlichen Kirchenwunde. Höchstens stellte man sehr wohlgemeinte Formeln auf, welche jedermann zu seinen Gunsten zu deuten vermochte. Und das nannte man Einigkeit. Die Berliner General-Synode von 1847 hob zur Erzielung größerer Einigkeit das Ansehen und die verpflichtende Giltigkeit der bisherigen Glaubens-Symbole auf, und setzte an ihre Stelle eine höchst elastische Ordinations-Formel, welche jedoch sogleich zum Zankapfel wurde, und Nationalisten und Orthodoxe hintereinander brachte. Die letzte in Berlin wiederum abgehaltene General-Versammlung stieß Alles wieder um, und setzte auf Andringen der erstarkten, orthodoxen Partei, die sich auf die Regierung gestützt,

um den drohenden Zerfall der Union zu verhüten, und einige Ordnung wieder herzustellen, die symbolischen Bücher neuerdings in die alten Rechte ein, nur mit alleiniger Ausnahme des 10. Artikels der unveränderten Augsburger Konfession. Das nannte man Einigkeit*). Katechismen, Gesangbücher, Angelegenheiten, Disziplinar-Sachen u.s.w. bilden seitdem wieder Hauptgegenstände der Synodal-Verhandlungen, und um der Geschichte doch allenfalls noch eine allgemeine Färbung zu geben, wird sinnvoll genug die „Rechtfertigung durch den Glauben allein“ und die freie Schrifterklärung stets als das Palladium des Protestantismus auf gepflanzt.

Die seit kurzem von England nach Preußen — oder Deutschland verpflanzte Evangelical-Union, deren erste Feier Alles dahinriß, stellte eine gewisse Anzahl von Sätzen auf, allgemein genug gefaßt, um fast jede Sekte zu umfassen und in den Rahmen des Protestantismus einzuschließen. Sie bildete ein wahres Konglomerat, hat aber, so fein und täuschend die Geschichte auch durchgeführt wurde, wenig auferbauliche und ersprießliche Folgen nach sich gezogen. Wenn diese völlig anomale Synode, dieses wahrhaft wunderliche Konzilium aus allen Reichen, das Uebel nur nicht noch vermehrt hat!

Diese ganze Synodal-Sache hat wenigstens für die katholische Kirche eine erfreuliche Seite, indem sie den Beweis liefert, daß, was man früher ver-

*) Hat etwa der Herr Christus, haben seine Apostel, von irgend einem Glaubens-Artikel im voraus dispensirt? Hat Luther zu seiner Zeit vom Zwinglianismus und Calvinismus Dispens ertheilt?

worfen, doch wieder als zweckmäig und nützlich be-
funden, und wenn auch in ganz verkehrtem Sinne
geltend gemacht wird.

4. Eine weitere Annäherung ist ersichtlich in
der Herstellung der bischöflichen Würde in
mehreren deutschen Ländern.

Allerdings hat man in der bischöflichen protestan-
tischen Kirche Englands, in Schweden, in Dänemark,
die Hierarchie beibehalten, und das allermeist aus
dem Grunde, weil sie göttlichen Ursprungs sei.
Besonderes Gewicht legt noch immer die anglikan-
ische Kirche auf die beibehaltene Hierarchie,
nennt sich darum die wahrhaft katholische und be-
schuldigt die übrigen Secten, die sie verworfen, deshalb
der Häresie. Da sie anerkennt sogar ihre Prediger-
Ordination durchaus nicht. Dagegen haben die
deutschen Protestanten in früheren Zeiten das
bischöfliche System als papistischen Sauerteig
ausgemerzt. In Preußen tauchten öfters Ver-
suche auf, die deutschen Protestantten mit der englischen
Kirche zu vereinigen, oder zu verschmelzen, aber sie
scheiterten vorzüglich an dem Gräuel der bischöf-
lichen Würde, vor welcher man sich verzweifelt
fürchtete. Nichtsdestoweniger warfen bei dem zuneh-
menden Zerfließen der kirchlichen Körperschaft in eine
formlose Masse viele gelehrte Protestantten ihre Blicke
auf die wesentliche Urorganisation der christlichen
Kirche, und fingen an Wünsche für ihre Wieder-
einführung zu Tage zu fördern. Man konnte
nicht mehr die Thatsache hinwegleugnen, daß die bish-
öfliche Verfassung dem Christenthume angehöre.
Selbst der bekannte Leipziger Philosoph und Rationalist
Krug, kein Freund der katholischen Kirche, aber wol

ein Freund mancher Institutionen derselben, nannte die Titulaturen: Superintendenzen, General- und Special-Superintendenzen unfeindlich und billigte die Reactivierung der Bischöfe; und der damalige ebenfalls bekannte General-Superintendent und Hofprediger Dr. Bretschneider zu Gotha erklärte die bischöfliche Würde für höchst geeignet zur Förderung der Kirchlichkeit. Man fühlte es tief, welche Thorheit man begangen, indem man die bischöfliche Würde aufgehoben. Man begriff es, wie unbiblisch, ja unchristlich es sei, wenn man sich von dem eigenen Landesherrn als dem obersten Bischof Vorschriften darüber ertheilen lasse, was geglaubt oder gelehrt werden solle, und wie man den Kultus einzurichten habe, indem derselbe doch nur ein Laie sei, dem ein verleiht Amt in seiner Kirche Christus nun und nimmer anvertraut habe. Es kamen allerlei Vorschläge zum Vorschein, und ebenso tauchten verschiedene Anforderungen auf, bis endlich König Friedrich Wilhelm III. durchgriff und wirkliche Bischöfe ernannte.

Auch in Russland trat ein lutherischer Bischof in Dr. Cygnäus auf, nachdem Klaus Harms, Archidiakon in Kiel, als starrer Lutheraner, die ihm angebotene Würde ausgeschlagen. In Nassau wurde nach diesen Vorgängen gleichfalls ein Landesbischof gewählt, und in Württemberg traten an ihre Stelle die Prälaten.*)

*) Sicherer Nachrichten zufolge hätte es während der republikanischen Regierung des Lutheraners Ludwig Kossuth in Ungarn auch dahin kommen sollen, die Zahl der katholischen Bistümer zu verringern, und dafür die Superinten-

Preußens König fand das bischöfliche Amt um so nothwendiger, weil es dazu dienen sollte, die neu geschaffene Union aufrecht zu erhalten und zu heben.

Uebrigens läßt sich nicht leugnen, so sehr man suchte, den neuen Bischöfen die gebührende Autorität zu verschaffen, so wenig gelang es, aus denselben solche zu machen, wie sie die katholische Kirche in ununterbrochener apostolischer Succession besitzt. Selbst die apostolische Succession der anglikanischen Bischöfe ist bisher rechtsgültig noch nicht nachgewiesen worden, wiewol man sich in England alle erdenkliche Mühe deshalb gegeben. Die der neuen deutschen protestantischen Bischöfe ist selbstverständlich ohne alle kirchliche Basis. Darum erreichte diese Einführung ihren Zweck durchaus nicht. Den Bischöfen zu Troz schritt die Auflösung doch vorwärts, und man stürmte immer heftiger gegen die Union ein. Selbst die Bischöfe erlitten mancherlei Unbillden. So wurden Dräsecke und Eyerl heftig angefeindet, und als Dunkelmänner verschrien. Dräsecke mußte endlich abdanken, ebenso sein Nachfolger in Magdeburg, Dr. Möller, aus Verdrüß über die freimaurerischen Pastoren. Wenn auch ein Mißgriff, liefert doch diese Schöpfung an und für sich wiederum den Beweis, wie wenig man sich im eigenen Hause heimisch fühlt und wie man sich auf

denten beider Konfessionen zu Bischöfen zu erheben. Unwahrscheinlich ist es eben nicht, daß in dem Gemüthe des Agitators, der bekanntlich Alles an die Spitze trieb, Ideen und Schwindeleien solcher Art gähren möchten.

allerlei Weise der katholischen Kirche zu nähern sucht.*)

5. Die Reformation hatte nichts eifriger zu thun, als das Klosterwesen vollständig zu diskreditiren und abzuthun. Rücksichtslos und mit der größten Grausamkeit ging man dabei zu Werke. Noch in neuester Zeit zeichnen sich die protestantischen Schweizer Antone als treue Fortseher dieses Vandalismus aus, und selbst katholische Regierungen, und nicht blos die revolutionären unserer Tage haben das schöne Beispiel nachgeahmt. So klar die eigentlichen Ursachen dieser Schandwirthschaft der modernen Aufklärerei der Welt vor Augen liegen, so eifrig ist man bemüht, dem schmäblichen Raube ein schönes Mantelchen umzuhängen. Die Schmähungen, Verleumdungen und Plünderungen der Klöster dauern also noch immer fort, und der Jubel über Vorkommnisse solcher Art im gegnerischen Heerlager ist stets über groß. Nichtsdestoweniger ließen einzelne Gelehrte den Ordensleuten nicht nur volle Gerechtigkeit widerfahren, sondern sie nahmen sogar das Klosterwesen in Schutz. Noch mehr! Weil man den Nutzen des klösterlichen Vereinslebens wol begriff, fasste man hie und da in protestantischen Ländern den Entschluß, ähnliche Institute zu gründen. Man er-

*) Es ist auffallend, daß die Bischofs-Titulatur in Preußen in neuerer Zeit wie verschwunden ist. Man nennt die früheren Bischöfe jetzt schlechtweg General-Superintenden ten. Hat man denn etwa die bishöfliche Würde stillschweigend wieder abgeschafft? Ist man dieses Titels bereits satt geworden? Sic transit gloria mundi!

richtete weibliche Damenstifte mit einer quasi klösterlichen Verfassung und Regel. Man führte Diaconissinnen ein, und suchte die Schwestern des h. Vincenz von Paula, die berühmten grauen oder barmherzigen Schwestern, nachzuahmen. In England bildeten sich ordentliche protestantische Frauenklöster. In allernemester Zeit gehen mehrere angesehene protestantische Männer in Preußen sogar mit dem Gedanken um, ein Diaconen-Stift zu errichten, d. h. eine Art Männerkloster. Die Idee dazu erregten die berühmten Doktoren Stahl und Hengstenberg in Berlin. Aehnliches soll von Pastor Gründtwig und seinen Anhängern in Dänemark angestrebt werden.

Es ist gar kein Zweifel, daß man auch mit den verlästerten Klöstern und Klosterleuten einmal einen Versuch machen werde. Man versucht ja in der Angst und Noth allerlei auf der Welt. In katholischen Blättern hat man davon schon öfters Notiz genommen, und ein wenig günstiges Urtheil ausgesprochen. Natürlich, denn ohne Beachtung der evangelischen Räthe und ohne feste Gelübbe, kann es kein eigentliches Klosterleben geben.

Wenn aber auch Alles, was in dieser Beziehung bereits geschehen ist, oder noch geschehen dürfte, nichts weiter als ein Ding, was weder Fleisch noch Fisch, sondern nur pure Nachahmungs sucht ist, aus welcher nie was Rechtes resultirt, hat es doch eine ernste Seite, welche weder von Katholiken, noch von Protestanten, übersehen werden darf. Den Ersteren mag diese merkwürdige Erscheinung zur Lehre dienen, daß das Klosterwesen eben jene Herabwürdigung oder Verspottung nicht verdiente, womit

selbst gewisse Katholiken dasselbe zu besudeln bemüht sind, indem die Christlichkeit und Zweckmäßigkeit solcher Institute theilweise selbst von Protestanten anerkannt und, wenn auch in verkehrter Weise, angebahnt wird. Den Protestanten könnte man zurrufen: Damen-Stifter als Versorgungs-Anstalten sind noch eben keine Klöster und Diaconenklöster für Alte und Lebens- oder Weltmüde sind weder biblisch, noch urchristlich. Selbst euere harmherzigen Schwestern, weil ohne eigentliche Gelübde, zeigen nie jene entthusiastische Hingebung, wie die grauen Schwestern der Katholiken, wenn auch eben durch die Errichtung solcher Hospitäler die katholizirende Tendenz immer sichtlicher hervortritt. Aus den puseyitischen Frauenklöstern Englands traten viele Mitglieder zur katholischen Kirche zurück.

6. Ebenso offenbart sich in dem Trachten nach den älteren Symbolen, in dem Streben die preußische Union aufzulösen, und den einigerissenen Nationalismus, Indifferenzismus, die bestehende Unkirchlichkeit, sowie die Freimaurerei, auszumerzen, eine sichtbare Annäherung zur katholischen Kirche.

Es gehörte in der That eine gewaltige Erschütterung dazu, bis man zur lebendigen Einsicht gekommen, wohin das Urprincip der Reformation die von der katholischen Kirche im 16. Jahrhundert weggerissenen Bruchstücke der Christenheit nach seiner naturgemäßen Entwicklung geführt. Nichts weniger hatten Luther und seine Genossen beantragt, als zügellose Freiheit des Glaubens, Gewissens und der Lehre. Das geht doch

sonnenklar aus ihrem heftigen Auftreten gegen den Zwinglianismus, Calvinismus, die Wiedertäuferei und andere Sektirereien hervor. Darum ist es wirklich recht komisch, wenn man der Welt weiß machen will, daß Luther jene unbeschränkte Freiheit gewollt, die man ihm mit so füher Stirne in die Schuhe zu schieben beliebt. Und wenn nicht, warum beruft man sich dann noch auf ihn als den Mann der Reform, warum stellen ihn die modernen Nationalisten an die Spitze ihrer Cohorten und vertheidigen unter seinem Banner ihre Zügellosigkeit?

Daher, weil sie nur sein Beispiel der Ablehnung gegen die Kirche als Norm ihres Treibens annehmen, seine Lehre hingegen als eine im alten päpstlichen Sauertheide stecken gebliebene betrachten, welche wieder in gehörigen Gang zu bringen so gut ihre gegenwärtige Aufgabe sei, wie es Luthers Aufgabe gewesen, sich von der alten Kirche loszureißen.

So wurde die alte Glaubensfahne zerrissen, und sozusagen, dem alten Luther vor die Füße geworfen. Die Neue trug die Inschrift: „Unbeschränkte Glaubens-, Gewissens- und Lehrfreiheit auf Grund der Schrift.“

Unter diesem Paniere wurde nun ganz auferbaulich gehaust. Wo Einer sich entgegensezte, wurde er als ein Dümmling, Obskurant, Papist, Jesuit verfolgt. Es ließe sich nachweisen, wie man diese erbärmlichen Zustände hie und da vor dem Volke zu vertuschen gesucht, und es redlichen Seelsorgern sogar verboten, etwas davon verlauten zu lassen; und wie man hie und da streng lutherische Seelsorger, welche schlechte Lehrbücher aus den Schulen entfernt, und

den Katechismus Lutheri wieder eingeführt hatten, als Verbrecher angeklagt und zur Rechenschaft gezogen hat.

Wohin hat nun aller dieser Fortschritt geführt?

Durch das Beispiel der schwer angefochtenen, aber jedesmal wieder gegen alle Erwartung dennoch triumphirenden, katholischen Kirche ins höchste Erstaunen versetzt und ermutigt, haben die Reste der Gläubigen sich gesammelt und ermannnt. Sie haben den Entschluß gefaßt, statt weiter auf dem betretenen Wege weiter vorzugehen, zum Rückzuge zu lassen. Sie haben Synoden, Kirchtage, besondere kleinere Versammlungen gehalten,* und die so verächtlich behandelte, verlassene Fahne wieder hervorgesucht. Sie haben sogar die Confessio Augustana invariata, freilich, wie schon gemeldet worden, mit Dispens vom 10. Artikel, worin die Calvinisten verworfen werden, um vorderhand noch die zerfallende Union zu retten, hergestellt. Sie haben wieder zum alten Glauben geschworen: „daß der Mensch ohne gute Werke, blos durch den Glauben allein, gerecht und selig werde!“

Das ist freilich dem Anscheine nach für die Katholiken wenig tröstlich. Allein es zeigt an,

*) Im Jahre 1858 hielten die Alt-Lutheraner auf dem Schlosse des Freiherrn von Maltzan in Mecklenburg ein Konciliabulum, in welchem die Synodenalnen auf's Heftigste gegen die Reformirten als Ketzer auftraten, und selbst die Gemeinschaft mit den Unionisten für eine Häresie erklärten. Der Union angehören war ihnen Sünde. Sie bestimmten zugleich, daß nur Jene, die sich von der Union getrennt, am Abendmale teilnehmen dürfen u. s. w. Sie erklärten also der unchristlichen Union den Krieg.

daz man seinen bisherigen Irrthum zum Theil eingesehen, und das durch Luther gegen dessen Absicht aufgetauchte Prinzip verderblich gefunden, daz man begriffen, ohne feste Begrenzung lasse keine Kirche sich denken oder erhalten, und daz überhaupt die Offenbarung, nicht aber die menschliche Vernunft, Autorität und Richterin in Glaubenssachen sein müsse.

Allein man hat auch schon eingesehen, daz diese Formulirung nichts helfe, daz der Sitz der Krankheit viel tiefer liege, als die Herren Synoden gewähnt. Man begriff, daz die Dispens von einem Konfessions-Artikel höchst lächerlich sei, und sehr natürlich zu weiteren Konzessionen und Dispensationen, also zuletzt zu denselben Zuständen wieder zurückführen müsse, welchen man doch zu entgehen bemüht war. Dieses Schwanken, dieses ängstliche Suchen und Ringen nach festen Formen, nach Ausmerzung des Nationalismus und Antichristianismus, des furchtbar um sich greifenden Indifferentismus, und der daraus hervorgegangenen trostlosen Unkirchlichkeit, sind doch nur eitel Symptome einer sichtbaren Bewegung, welche Besseres anstrebt, obwol sie eben nicht die rechten Wege zur Abhilfe einschlägt.

Sogar die Freimaurerei, früher unter den Protestanten so sehr beliebt und gehätschelt, fangt nunmehr an, der Gegenstand des Misstrauens, sogar des Hasses zu werden. Man hat es früher dem römischen Papste zum Verbrechen angerechnet, daz er die Maconerie verpönt. Die Zeiten haben sich geändert und protestantische General- und Special-Superintendenen, Pfarrer, Theologen und

Gelehrte, eisern bereits öffentlich dagegen. Dr. Möller, General-Superintendent, (Bischof) von Magdeburg, erließ einen strengen Hirtenbrief gegen sie und verbot seiner Geistlichkeit geradezu, sich an derselben zu betheiligen, allerdings wurde denselben zum Beweise, wie wenig eine bloße Nachahmung der katholischen Hierarchie ohne eine höhere göttliche Autorität auszurichten vermöge, von dem größten Theile der freimaurerisch gesinnten Pastoren der Gehorsam versagt.

Die freimaurerische Zusammenschweißung der Sekten zur Evangelikal-Union hat die Orthodoxen vollends empört, und die gegenwärtige Anfeindung, die sie tatsächlich durch den bekanntlich der Maurerei huldigenden Prinz-Regenten und sein Ministerium, namentlich durch den Kultusminister von Bethmann-Hollweg, erfahren, wird ihnen die Augen noch mehr öffnen, und dürfte sie bei einiger Konsequenz zum Neuersten treiben.*)

7. In der durch die Ereignisse des Jahres 1848 heraufbeschworenen Sturmzeit, drohte nicht nur der katholischen Kirche allein, sondern nicht minder der protestantischen Gemeinschaft, durch ganz Deutschland Auflösung, und dem ganzen Christenthume der Untergang. So dachte der Mensch, aber Gott in seiner Weisheit in seiner Gnade und Treue, dachte anders. Die katholische Kirche entwickelte mitten im Sturm ihre naturwüchsigen Lebenskräfte, und machte sie geltend.

*) Nun Dr. Hengstenberg und seine Freunde, Superintendent Büchsel in Berlin, Nathusius rc. haben schon ziemlich das Neuerste erfahren.

Rasch erhoben sich die zahlreichen katholischen Männer der heiligen Mission, und beschworen allenthalben mit der gewaltigen Donnerstimme des göttlichen Wortes das tobende und wildauflochende Wogenmeer. Und die Protestanten staunten und bewunderten das früher so sehr verachtete, verspottete, verlästerte und unterdrückte Missionsswerk der Katholiken. Was geschah? Sie griffen selbst dazu, und die innere Mission tauchte unter den Protestanten in Deutschland auf, und wurde unter Hinweisung auf die Fruchtbarkeit der katholischen Mission gepriesen, gefördert, ja als Rettungsanker angesehen.

Wunder wurden von dieser Nachahmung der katholischen Mission erwartet; sie kamen jedoch nicht zum Vorschein. Und warum?

Ach! wen sollte man denn als Missionär aussenden? Nationalisten? Gerade diese hatten selbst zu wenig Lust dazu, auch wurden sie von den Orthodoxen verworfen. Orthodoxe? Diese waren den Nationalisten ein Gräuel; sie wollten sie nicht hören. Lutheraner oder Reformierte? Sie gaben durch ihren Konfessionalismus Anstoß. Unionisten? Wie viele verwarf en die Union, haßten die Unionisten! Pietisten? Wer möchte sie? Freikirchler? Nun, da hätte man den Bock zum Gärtner gemacht, und Wölfe unter die Schafe ausgesendet. Einzelne Versuche die man gemacht, bewiesen die völlige Unzulässigkeit des Einen wie des Andern. Und so scheint es, verlor sich seitdem jede Lust dazu, mit jeder Erwartung. Es ist darüber Stille eingetreten, und nur auf Kirchtagen wird manchmal noch darüber des Langen und Breiten

geredet, ohne das geringste Resultat aufweisen zu können, während die katholischen Missionen fortdauern, und immer ausgedehnter wirksam werden.* Nur wo Einigkeit im Glauben und Lehre, wie im Kultus, herrscht, fruchtet die innere Mission; wo dies nicht der Fall ist, bleibt sie ein unnützes Unternehmen.

Indes, wenn es leicht war, die Resultatlosigkeit der protestantischen inneren Mission vorauszusehen, beweist doch selbst dieser Missgriff, wie ansprechend katholische Dinge ihrer Zweckmäßigkeit wegen seien, und wie gerne man sich der Mutterkirche in gar manchen Dingen nähern möchte, um sich selbst aufzuholzen.

8. Das Gebet für Verstorbene und die Einführung sogenannter Todtenfeste, namentlich in Preußen, und hie und da selbst in Österreich, mag gleichfalls als ein Zeichen der Annäherung zur katholischen Kirche dienen.

Nach dem Lehrbegriffe der Reformatoren steht oder fällt der Mensch seinem Herrn mit dem Tode, d. h. wie der Mensch stirbt, ist er sogleich dem Himmel

*) Selbst inmitten protestantischer Länder gedeihen seitdem diese Missionen, und in Städten fanden die Missions-Prediger Theilnahme, Achtung und Bewunderung, wo man sie bisher als die gefährlichsten Leute verschrien hatte. So fanden sich bei den Missions-Predigten der so verlästerten Jesuiten in Berlin z. B., zahlreiche Protestanten ein, und Viele gingen ganz mit anderen Ansichten von dannen, als sie gekommen. Das Vorurtheil dagegen war verschwunden. Und so ging an manch anderen Orten. Ein glänzender Sieg für die katholische Missions-Sache.

oder der Hölle heimgefallen. Gebete für die Verstorbenen sind demnach dieser Lehre zufolge ebenso unnütz als widersinnig, daher vollkommen überflüssig. Sie ändern in dem Loose der Abgeschiedenen nichts, und werden sie doch abgehalten, so erscheinen sie als eine bloße Ceremonie, welche nur für Diejenigen eine gewisse Bedeutung hat, welche die protestantische Anschauung nicht kennen, sondern sich wider Wissen und Willen der katholischen Kirche nähern, die Sichtbares und Unsichtbares, Zeitliches und Ewiges, mittelst des großen goldenen Ringes des Himmelreichs zusammenhält, und demgemäß noch eine Gemeinschaft der Lebendigen mit den Hinübergangenen lehrt. Das unermesslich Dede und Trostlose in dieser Lehre des Protestantismus, hat man von jeher tief gefühlt. Darum die Gebete für die Abgeschiedenen, dem Systeme stracks entgegen, beibehalten worden sind und noch in verschiedenen liturgischen Formen angeordnet werden. Man spottete der für Verstorbene betenden Katholiken und betete doch wieder selbst für sie, sogar an den Gräbern. Dasselbe ist der Fall mit der Einsegnung.

Das rührende und die schönsten Gefühle im Herzen erregende katholische Fest „Aller Heiligen“ und „Aller Seelen“, hat die erhabenste und religiöseste Idee zum Grunde. Man fand es darum überall schön, natürlich, vernunftgemäß, ergreifend, höchst menschlich und christlich, und doch wies man es so lange Jahre hindurch als Aberglauhen und pa-
pistischen Sauerteig ab, bis endlich Natur, Hu-
manität, Vernunft und Religiosität hie und da durch-

schlugen, und 1816 sogar eine königlich preußische Verordnung den letzten Sonntag im Kirchenjahr zur Todtenfeier festsetzte und somit gebot, das fromme Gedächtniß der Verstorbenen zu feiern.*)

Allgemein wurde diese Anordnung gebilligt, und so das katholische Allerheiligen- und Allerseelenfest förmlich nachgeahmt. (Allg. Darmst. Kirch. Zeit. 1823 Nr. 1, 2.) In einzelnen Gegenden wird von Protestanten selbst das Allerseelenfest feierlichst begangen. Man verziert die Gräber mit Blumen und brennenden Lichtern u. s. w. Selbst die Begegnungs-Ceremonien wurden nachgeahmt, und das sogenannte Pfaffenkäppchen ist abermals zu Ehren gekommen, wenn auch in etwas anderer Form.

Wie sollte man das Alles nicht eine Annäherung nennen? Freilich will man's noch nicht recht gelten lassen. Man sucht diese Nachahmung in ein anderes Licht zu stellen. Aber beim Lichte selbst besehen, und mit der früheren Zeit verglichen, wird der unparteiische Beurtheiler doch nichts Anderes finden.

*) Der Leipziger rationalistische Superintendent Tzschirner erklärt sich darüber wie folgt: „Ultimo ejusque anni die vespere facto, ii omnes, qui aut parentum aut amicorum mortem lugent, in templo modico lumine illustrato congregentur. Sedeant aliquantulum silentes animo in vitam et obitum suorum defixo, canant dehinc, instrumentis sono temperato accinentibus, carmen, quod animos cum modestia afficiat, tum in vitae futurae spem erigit, denique praeunte verbi divini ministro praeces fundant, quibus absentes amicos et parentes Deo commendent. Was will man mehr?“

9. Die Leere des protestantischen Gottesdienstes hat jene Unkirchlichkeit erzeugt, über welche schon seit längerer Zeit erbärmlich geklagt wird. Man hat durch allerlei Mittel sie zu heben gesucht. Alle Konsistorial-Erlässe, Synoden, Kirchtagen, Konferenzen, Liturgie-Reformen und Redekünste sind jedoch bis nun an dieser Klippe gescheitert. Der Kirchenbesuch ist immer rarer und der häusliche Gottesdienst ist fast ganz Null geworden. „Leer stehen mit wenigen Ausnahmen, — sagte der prot. Probst Dr. G. A. v. Hanstein, in der am Jubeljahre der evangel. Kirche (1817) gehaltenen Predigt — die Tempel und Altäre (in Berlin), so daß sich der Herr kaum noch aus dem Munde der Kinder und Säuglinge sein Lob bereiten könnte. Oder ist es zu rechnen, wenn von 170.000 sonntäglich 5—6000 die heilige Stätte betreten? Es ist in Berlin bis auf diesen Tag nicht besser, wenn nur nicht noch schlimmer. Die Hall. Liter. Zeit. von 1819 singt ein ähnliches Liedlein: „Es fehlt an allem Sinn für Religion, Kirche und die Bänke stehen leer, die äußere Religion verschwindet allmälig. Unter die gerechten Vorwürfe, welche die Katholiken uns machen können, gehört auch der: „Wir verachten den katholischen sinnlichen Gottesdienst, und besuchen unseren geistigen nicht.“ — General-Superintendent Dr. Bretschneider über die Unkirchlichkeit unserer Zeit. 1822 urtheilt nicht anders, und sagt: „Wenige besuchen die Kirchen, welche jetzt zu groß sind.“ — Diese Klagen dauern bis auf unsere Zeit mehr oder weniger fort, wenn es auch nicht allenthalben besonders auf dem Lande der Fall ist, daß

große Unkirchlichkeit herrscht. Seit Jahren rathschlagen deshalb auf deutschem Boden zahlreiche Deputirte verschiedener Länder, um ein Mittel anzufinden, mehr kirchliches Leben anzufachen, und zahlreicheren Kirchenbesuch zu erzielen. Man sieht und beneidet hierüber die Katholiken. Man beabsichtigt ihr Beispiel nachzunehmen. Da glaubte man, es läge der Fehler in den so verschiedenartigen Gesangbüchern, und richtete daher sein Augenmerk auf Erzielung einer gewissen Einheit darin, hat es aber nie dazu gebracht, und nur neue Streitigkeiten über das Gesangbuch entzündet. Während die Einen auf Wiedereinführung der älteren sogenannten Kernlieder drangen, verwiesen sie die Andern als unzeitgemäß, und forderten aufgeklärte Lieder. Ferner beantragte man eine gewisse Gleichförmigkeit in der Liturgie und in den liturgischen Formeln, nachdem man den Versuch gemacht hatte, durch Neuheit und Verschiedenheit derselben die Leute in die Kirche zu ziehen; allein wie man auf letzterem Wege nichts ausgerichtet, so will auch Ersteres nichts helfen. Da gerieth man auf den Gedanken mehr Sinnliches in den vergeistigten Gottesdienst hineinzuschwärzen, und demgemäß mehr Ceremonien einzuführen, aber gerade dort, wo man's versuchte, z. B. in Preußen, schlug es gar nicht an. *)

*) Schon Leibniz im System. Theol. p. 107 erklärt: „Keineswegs bin ich der Meinung derjenigen, die uneingedenk der menschlichen Schwachheit Alles im Gottesdienste, was unter die Sinne fällt, unter dem Vorwände der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit verworfen.“ Männer, wie Adam Dehleßschläger und

Wer die neue preußische Agenda, durch die Union in's Leben gerufen, liest, welche priesterlichen Ordnat, Anordnungen des Altars, das Kru-

Welker, bekannten ernstlich, daß der Gottesdienst auch für die Sinne berechnet sein müsse und das menschliche Gefühl stets harmonische Befriedigung der ganzen Menschen-natur fordere, diese aber eben ihm der theokratische Staat gewähren müsse, wenn er fort dauernd bestehen soll; Körper und Seele beim Gottesdienste trennen zu wollen, sei Dummeit und Raserei. Siehe Prof. Dr. Welker, Begründung von Staat, Kirche und Recht; Ad. Dohlen-schläger, Schriften, Th. 2. S. 25. So sagt Göthe im Buche „aus meinem Leben“ 1812: „Der protestantische Gottesdienst hat aber zu wenig Fülle und Konsequenz, als daß er die Gemeinde zusammenhalten könnte.“ — So schreibt König Friedrich der Große Sämttl. Werke. Bd. 11. S. 93: „Die Protestanten fangen einen zu nackten Gottesdienst an.“ Vergl. Allg. Kirch-Zeit. von Darmst. 1825, Nr. 111. Derlei Stimmen könnten genug als Belege aufgeführt werden. Sehr schön äußert sich noch Prof. Dr. Clause in „Kirchenverfassung, Lehre und Ritus der Katholiken und Protestant.“ 1828. Bd. 3. „Die kirchliche Aesthetik, Gefühl für die wahre Verbindung des Heiligen und des Feierlichen, Sorgfalt, Geschmack und Interesse für die äußere Würde und die erhabende Hoheit in den kirchlichen Handlungen und den äußeren Umgebungen ist in der lutherischen Kirche nicht viel mehr ausgebildet, als in der Reformirten. Es ist nicht blos Rede und Glaube des grünen Haufens, daß Alles, was auf irgend eine Weise zum kirchlichen Luxus gerechnet werden kann, — und was läßt sich nicht unter diese Rubrik zählen — katholischer und paapistischer Tand sei, und daß der gute Protestant gegen solch eitles Wesen auf der Huth sein müsse; selbst das Bild des Kreuzes gilt als das privilegierte Bild des Aberglaubens, weil man weiß, daß es die Kirchen und Kapellen der Katholiken zierte, sondern auch bei Geistlichen und Theologen ist nichts ge-

cifir, Leuchter mit brennenden Wachskerzen genau vorschreibt, und zur Konsekration des Abendmales ein Kreuz machen rubrizirt, u. s. w., was doch Alles durch eine Verordnung Königs Friedrich Wilhelm I. in einem Erlass vom 25. Februar 1734 sammt der Privat-Beichte als katholisches Zeug strengstens verpönt und verboten worden war, der muß doch wahrlich gestehen, es habe sich viel geändert seit jener Zeit. Aber die Kirchlichkeit ist trotzdem immer mehr dahin geschwunden, und der Gottesdienst in Verachtung gekommen. Die vielen Lobredner des katholischen Kultus, und die noch viel zahlreicheren Klageführer über die protestantische Dede und Leerheit beweisen nur wie tief und schmerzlich man das vermißt, was die katholische Kirche besitzt und wie jedes Bestreben, die Lücke und Leere auszufüllen, nur ein weiterer Annäherungsschritt zur katholischen Kirche genannt werden muß.

Selbst die kirchliche Kunst wird gegenwärtig, was früher wenig beachtet wurde, nach dem schönen Vorgange der katholischen Kirche eifrigst in Anspruch genommen und seit kurzem bedeutend gepflegt, nur um der katholischen Kirche näher zu kommen.*.) Wird jedoch selbst dieses Streben die Kirchlichkeit mehr beleben?

wöhnsicher, als diesen antirituellen Geist zu finden, und als das rechte Zeichen des wahren und aufgeklärten Protestantenten preisen zu hören.“

*) Im „Cölestin“ oder 3 geistliche Gespräche für denkende Christen. Leipzig 1834 heißt es: Es ist traurig, daß die evangelische Kirche je 300 Jahre zu keiner heiligen

Wie sehr wurde noch die Kniebeugung von jeher angefochten und als päpstlicher Kraam verurtheilt. Trotzdem betreten gar manche Individuen

Baukunst hat kommen können." — Der oben citirte Prof. Dr. Clausen sagt diesbezüglich höchst beherzigswürk: „Wenn aber nun alle Annalen der Kunst, wenn Raphael und Dürer, Palästrina und Bergklesi, Erwin Steinbach und seine Kölner und Nürnberger Kunst-Brüder, wenn der ganze christliche Sängerchor sich vereinigen, Zeugniß abzugeben, daß das Christenthum keine kalte Lehre des Verstandes ist, daß erst durch das Christenthum himmlische Schönheit sich in ihrer unerschöpflichen Mannichfaltigkeit und unwandelbaren Einheit vor den Augen der Sterblichen offenbart, und daß eine hohe Begeisterung nur in der Religion, in den heiligen Gegenständen selbst ihre Ideale gefunden hat; so möchte man wol fragen, wie der Protestantismus seine Verwandtschaft mit dem Christenthume erweisen könnte, wenn er erklärte, daß sein Kultus und seine Kirche keine Gemeinschaft mit Kunst und Poesie gestatteten und allen Anteil an der Entwicklung des ästhetischen Lebens ablehnt? Es möchte denn sein, man wollte behaupten, daß die Komposition des Miserere und Requiem, der Dom in Straßburg und Köln, die heiligen Familien von Raphael und Correggio, in Styl und Ausführung nicht rein christlich seien. Bei den Katholiken werden die besten Erzeugnisse der Kunst der Verschönerung der Kirche gewidmet, während die Lutheraner innerhalb der Mauern der Kirche Gefallen an einer Dürftigkeit und unschönen Trockenheit zu finden scheinen, die an jedem anderen Orte Anstoß erregen würde, hingegen Kunst und Sorgfalt an die Verschönerung der Privatwohnungen wenden; die katholische Kirchenmusik wird als ein wesentlicher Theil der liturgischen Feierlichkeit unterhalten und ausgestattet, während die Musik in den protestantischen Ländern überall florirt, außer in den Kirchen, wo Niemand daran denkt, die schreien den

aus dem Volke knieend, und sie thun es hie und da noch. Auch das h. Abendmal wird an gewissen Orten knieend empfangen, und Diejenigen, die es thun, glauben daran ganz recht zu thun. Indes die Mehrzahl findet Gräuel am Leibbeugen und lacht darüber. Entweder ist man über alle Demuth bereits hinaus, oder man hält das Knieen für unwürdig oder überflüssig, dem höchsten Wesen gegenüber, oder man glaubt, es sei nur der Vorzug des dummen Papisten. Wie kommt es nun aber, daß man in neuester Zeit doch wieder theilweise auf das Kniebeugen zurückkommt, wie das in Baden geschehen? Freilich hat sich hieraus der famose Kniebeugungs-Streit entwickelt, und gewaltige Proteste erhoben sich dagegen. Es dürfte sehr wahrscheinlich auch in Baden zum Rückzuge geblasen werden müssen. Kaum anders möglich. Doch ist wenigstens der Versuch ein Zeugniß dafür, daß eine An-

Disharmonien in Wohlsklang zu verwandeln; endlich mit der Modernisirung der kirchlichen Architektur ist es so weit gekommen, daß die höchste Aufgabe der Kunst die zu sein scheint, jede Spur des kirchlichen Styls zu verjagen, und Kirche, Schloß und Theater in einerlei elegante Form zu gießen. Dieser Vorwurf ist nicht aus der Luft gegriffen, und die Gegner haben hier festen Fuß, ohne daß ihnen der Boden streitig gemacht werden kann, denn die Erfahrung bestätigt ihre Bemerkungen und der Schluß von den unästhetischen Kirchen auf die unästhetische Kirche, von dem Neueren der Kirche auf das Innere der Kirche scheint durchaus einleuchtend und folgerecht zu sein." Bergl, Dr. u. Prof. de Wette, über den Münster zu Straßburg. 1820. Ullmann in den theol. Studien und Kritiken., 1832 S. 2. S. 203 u. A.

näherung an die katholische Kirche auch in diesem Stücke erkennbar geworden.

10. Es ist allbekannt, wie der Reform-Sturm wider die Bilder der Heiligen von Karlstadt an gewütet. Man hat sie als neue Göthen verschrien, und aus den Kirchen, Kapellen und Häusern hinausgeworfen und zertrümmert. Vergebens hat die Trierter Kirchenversammlung feierlichen Protest gegen das Ansinnen der Götzenidioten erhoben, und das Wesen der Bilderverehrung ins Licht gestellt. Die unverschämtesten und böswilligsten Angriffe erneuerten sich immer wieder, und dauern theilweise noch immer fort. Nur einzelne Stimmen, wie z. B. die eines Konf.-Raths Horst, Otto, Kaiser, Dr. Joh. v. Mayer, Dr. Clausen, von Herder, u. A. m. durchbrachen endlich die dicke Finsterniß, und suchten vernünftigere Ansichten in Umlauf zu bringen.*.) Man fing an zu begreifen, daß es etwas Schönes um die Heiligenbilder sei, daß man sie als eine stumme Predigt betrachten möge; daß sie in Kirchen und Kapellen, wie auch in Häusern zu den erbaulichsten

*.) Dr. Joh. v. Mayer, der berühmte Restaurator der lutherischen Bibelübersetzung gesteht in den „kritischen Kränzen“ 1830 offenherzig: „Der echt religiöse Gebrauch guter Bilder ist von unverkennbarem Vortheil;“ — ein gutes Heiligenbild ist eine stumme Predigt.“ G. v. Herder sagt in der Vorrede zu den „Legenden“: „Sehet in den Gemälden großer Künstler, eines Raphael und Domenicho, Guido und Guercin jene Gestalten der Heiligen an, und saget, ob Ihr von dieser Art geistiger Anmut und Seelengröße, von dieser transzendenten Erhabenheit und Hingebung, von dieser reinen Abgezogenheit und ehrfurcht-

Erinnerungszeichen an fromme Christen dienten und zur Nachahmung aller Tugenden, des Glaubens, der Liebe und Hoffnung kräftigst aufzufordern vermögen.

Und was geschah?

Man fasste endlich den Entschluß, das Beispiel der katholischen Kirche nach zu nehmen, und gleichfalls religiöse Bilder, besonders durch Vertheilung unter dem Volke, zu verbreiten, um dann mittelst derselben den Zweck zu erreichen, welchen man katholischerseits erstrebt. Man hat die Bilderschürmerei nicht nur verworfen, sondern bedauert sie, und findet jetzt an der kirchlichen Baukunst, so auch an der Malerei und Bildnerei sogar großes Wohlgefallen. Ja, man wendet Alles an, um die Gotteshäuser wieder auszuschmücken, und durch Hinterwirkung auf die menschliche Sinnlichkeit die vorhandene Leere des protestantischen Gottesdienstes, den man so lange für den reinen, den einzigen geistigen, und darum echt christlichen ausgegeben und gepriesen, einigermaßen wieder auszufüllen.

Nur die frühere Weise mit der jetzigen verglichen, und die sichtbare Annäherung drängt sich von selbst

gebietender Würde, von dieser jungfräulichen Andacht, von diesem Mutter- und Kinder Sinn; ich möchte sagen, von diesem Engelsgefühl, sogar in den Werken der Alten, etwas anders, als vielleicht nur hie und da eine in der Sinnlichkeit verhüllte Knospe findet? Hier ist sie hervorgegangen, die geistige Knospe, und hat sich aufgethan in vielen Gestalten und Formen. Eben in diesem Sinne spricht auch Prediger Kaiser in seiner „bibl. Theologie.“ 1814. Th. 2. „Der Vernünftige ist höchst unzufrieden mit der Bilderschürmerei von der Reformation und von Karlstadt an bis jetzt.“

auf. Werden ja sogar vergessene oder sorgfältigst beseitigte und verunstaltete, kirchliche Kunstwerke in der Kirche hie und da, z. B. in Preußen, wieder hergestellt, welche durch die Reformation an die Protestanten übergegangen sind.

11. Daß die Reformation in ihren Symbolen mit sich selbst und ihrem Princip im allerselbstsamsten Widerspruche das apostolische, nicänische und athanasische Glaubensbekenntniß aufrecht erhalten, wissen bei weitem nicht alle Katholiken, so wenig es viele Protestanten wissen oder begreifen, welch' schwere Bedeutung dieses Vorgehen in sich fasse. Allein wenn Jahrhunderte hindurch, entweder absichtlich oder aus Unwissenheit, gewissermaßen ein dichter Schleier darüber gezogen wurde, so haben die zahlreichen Nationalisten der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts diesen argen Mizgriff, diese höchst gefährdende Inkonssequenz der Reformation und der protestantischen Orthodoxie überhaupt bald erkannt, und ihr erstes Bestreben ging nun darauf hinaus, auf Grund der freien Schrifterklärung hin, die symbolischen Bücher nach einander zu verdächtigen, zu unterwühlen, zu vernichten. Gelang es, so war damit auch die Verpflichtung da, jene uralten Glaubensbekenntnisse abzuschieben. Und siehe, es gelang, und so wurden die letzten Fäden zerrissen, welche den Protestantismus an die Fersen der alten Mutterkirche hefteten. Jetzt gings rasch auseinander, und der Zerfall der älteren protestantischen Gemeinschaft, stellte sich in erschreckendem Maßtabe ein. Die besseren und einsichtsvolleren Geister erschracken vor den Folgen, und Friedrich Wilhelm III. suchte sein Unions-Werk dadurch zu stützen, daß

er in die preußische Kirchen-Algende wiederum das apostolische, nicänische und athanatische Symbolum aufnehmen ließ.

Freilich änderte dieses Machtgebot an den Zuständen gar nichts und man fragte eben so wenig nach diesen altkatholischen, als nach den lutherischen Symbolen. Sie standen in der Algende, weil der König es heischte. Jedoch lässt es sich nicht verkennen, daß man dadurch die abgerissenen Fäden wieder anzuknüpfen versuchte und somit der katholischen Kirche sich wieder genähert habe.

Noch einmal wurde von der General-Synode zu Berlin 1847 Friedrich Wilhelms Intention durch Aufhebung der Symbole vernichtet; aber später durch die letzte General-Synode mittelst abermaliger Herstellung der Confessio Augustana invariata, wieder gefestigt. Auf wie lange? Gott weiß es. Ob die in Preußen und durch Preußens Einfluß in Berlin eingebürgerte, durch die Mit-Aktion Königs Friedrich Wilhelm IV. gewissermaßen sanktionirte Evangelisch-Union die äußerst lockere Verpflichtung auf die erwähnten alten Symbole erhalten, oder erst völlig zerstören werde, dürfte die nächste Zeit lehren. Vor der Hand bleiben die Bekennnisschriften mit den drei erwähnten Symbolen der katholischen Mutterkirche, wenigstens dem Buchstaben nach, hergestellt, und ist damit eine Wiederrannäherung beider Konfessionen ersichtlich geworden. Freilich sind damit auch wieder die früheren Missgriffe und Inkonsistenzen abermals ins Leben getreten, und Niemand kann dafür stehen, daß die Beweglichkeit der Ansichten nicht aufs neue ganz entgegengesetzte Gestaltungen hervorbringe. Geht es doch der Augsburger Konfession

wie den übrigen lutherisch-symbolischen Büchern, bald wie dem Hute in Gellerts Fabel. Heute beliebt, morgen verworfen, je nachdem die Mode es verlangt.

12. Schon die Augsburger Konfession erklärte die Beicht für nicht abgeschafft, und hielt dieselbe der göttlich gebotenen Absolution wegen für äußerst wohltätig.*.) Dasselbe versicherte noch Luther besonders.**) Und in der That behielt man die lutherische Beicht, himmel-

*) Siehe Artic. II. de Confessione. Im 25. Kap. heißt es buchstäblich also: „Die Beicht ist durch die Prediger dißfalls nit abgethan, dan diße gewohnheit wirdet beh unns gehalten, das Sacrament nit zu reichen denen, so nit zuvor ver hört und absolvirt seind. Dabei wirdet das Volk fleißig unterricht wie trostlich das Wort der Absolution sey, wie hoch und theuer die Absolution zu achten, dan sei es nit des gegenwärtigen menschen stim oder wort, soudern gots wort u. s. w.

**) In seinem bekannten Sermon von der Beicht sagt Dr. Luther: Um die Schäze der ganzen Welt gebe ich die Beicht nicht hin, denn ich weiß, was ich ihr für Stärke und Trost zu danken habe. Lieber wollte ich die Tyrannie des Papstes wieder leiden, als in die Abschaffung der Beicht willigen.“ Ebenso sagte er im Buche von der Buße: „Es ist kein Zweifel, daß die Beicht dem Sünder nothwendig und von Gott geboten sei. Die heimliche Beicht (ist das nicht die Ohrenbeicht?) aber, welche jetzt gebraucht wird, gefällt mir auf alle Weise, und sie ist nicht nur allein nützlich, sondern nothwendig; ich wollte auch nicht, daß es nicht so wäre, ja ich erfreue mich, daß es in der Kirche Christi“ ist. u. s. w. Man vergleiche damit den alten Konfessions-Katechismus Luthers, aus welchem das sechste Hauptstück noch nicht entfernt worden ist. Ist es nicht Wahnsinn, einmal so und dann wieder anders zu sprechen? Aber so that Luther wenn ihm der Kaptus kam.

weit von der gegenwärtig beliebten verschieden, lange bei. Diese **P**ri**v**a*t*-**B**e*c*h*t*e sieht auch der katholischen Ohrenbeichte so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Endlich wurde sie nach und nach als nicht mehr in die Zeit passend — als ob christliche Glaubens-Artikel und Institutionen sich nach der Mode richten müßten — in die völlig nichts bedeutende, aber sehr bequeme und deshalb vielen willkommene allgemeine Beichte umgewandelt, verbunden mit einer **S**chein-**A**bsolution, um doch wenigstens nicht auf einmal die ganze Sache über Bord zu werfen.

Dieser ungeheuren Erleichterung zu Troz verlor aber auch diese Art Beichte alles Ansehen, eben weil man sie als ganz unbegründet im Christenthume, also zugleich als eigentlich überflüssig erkannte. Besonders bei den gebildeten Ständen fand sie bald fast gar keinen Anklang und Geltung. Das eigentlich religiöss-sittliche Moment der Beichte war ja ganz und gar verloren gegangen, und mit demselben selbst der Hauptnerv des Predigtamts. Nur erst spät erwachten so manche tüchtige Theologen, anerkannten den großen Schaden Josephs, deuteten, nicht achzend auf das Geschrei und Gespölte der Welt, offen und freimüthig darauf hin, und empfahlen die Wiederherstellung der abgeschafften Beichte aufs Dringendste. Selbst der rationalistische Hofprediger und General-Superintendent Dr. Breitneider nannte die Abschaffung der **P**ri**v**a*t*-**B**e*c*h*t*e eine Impietät (Gottlosigkeit) und eiferte ganz gewaltig für ihre Wiederherstellung.* Der all-

*) Durch die allgemeine Beichte ist das engste Band, das bei uns zwischen Hirten und Heerden bestand,

gemeingeachtete Archidiaconus von Kiel, Claus Harms, nannte die Privatbeichte einen Grundpfeiler der Kirche, den nur die Leichtfertigkeit niedergerissen.*). Konf.-Rath Dr. Horst machte kurzen Proces und anerkannte sie als eine sakra-

aufgelöst worden. An größeren Orten lernt der Beichtvater seine Beichtkinder nicht einmal von Person kennen, Viele, weil sie dabei nichts zu sagen und zu thun haben, gehen ohne alle moralische Vorbereitung von der Arbeit zur Beichte, oft noch mit dem Schmutz und Staube ihrer Beschäftigungen bedeckt. Die Beichtrede ist aus einem vertraulichen Zwiesprache eine Predigt geworden, die auf alle passen muß und darum keine Individualität trifft. Die Beichtenden, die vorher Theil nahmen an der Handlung durch ihr Bekennniß, sind nun unthätig oder zerstreut, und die Handlung hat mit ihrer Individualität auch den größten Theil der moralischen Wirksamkeit verloren. Mit der Privat-Beichte ist der letzte Rest der alten Kirchenzucht in moralischem Sinne verschwunden, und die Pfarrer sind auch in dieser Rücksicht zu bloßen Predigern, wie man sie in manchen Ländern ausschließend nennt, geworden, welche aber gerade auf die, deren sittliche Mängel der Ermahnung und Lehre am meisten bedürfen, nichts wirken können, weil diese die Kirche nicht besuchen und die Predigt nicht hören."

* Harms sagt in seiner Evangel. Kirchen-Zeitung, 1829 Nr. 81, in einem Berichte an den König von Dänemark: „Ich wüßte kaum, wohin ich die nähtere Aufmerksamkeit Ew. kön. Majestät mehr leiten möchte, als eben auf das Beichtwesen, schon weil die Kirche kein wirksameres Mittel hat, die Christen in der Gottesfurcht zu erhalten, mit der die Furcht und der Gehorsam und die Ergebenheit gegen den Gesalbten des Herrn steht und fällt. In jener Irrlehre liegen, hoffentlich den Irrlehrern unbewußt, Keime des Thronenraubes.“

mentalische Handlung.*). Der gewesene sächsische Ober-Hofprediger Dr. von Ammon gewiß kein Kryptokatholik erklärte die Abschaffung der Beichte als eine Folge des Einflusses des Calvinismus und des alles Positive zerstörenden Deismus, und behauptete, daß man durch die Privat-Beichte der evangelischen Kirche das letzte Mittel einer moralischen Disciplin aus den Händen gewunden, und den Geistlichen den Weg zu der ihnen anvertrauten besonderen Seelsorge verschlossen habe.**). In ähnlichem Sinne sprachen sich die ausgezeichneten Theologen Dr. Plank, Prof. Dr. Wacker, Prof. Dr. Nitsch, Dr. Hahn, Weingart, Dr. Fesler, besonders energisch aber der berühmte Steffens u. A. mehr schon in früheren Zeiten, aus.***)

(Schluß folgt.)

*) Dr. Horst in der Mysteriosophie schreibt: „Die Beichte und Absolution ist nicht bloß eine allgemeine gottesdienstliche, sondern eine eigentliche sacramentalische Handlung.“ Vergl. Luthers Werke, und zwar: „Wider die 32 Artikel der Theologisten zu Löwen. Nr. 34 und die Apologie der Augs. Konfession von Ph. Melanchthon; dann Nürnbergisches Glaubensbekenntniß. 1746. S. 133. Ueberall findet sich dieselbe Ueberzeugung ausgesprochen.“

**) Siehe Chr. Friedr. v. Ammon, „Handbuch der christlichen Sittenlehre.“ 1832. Bd. 2. Abth. 1. S. 81 ff.

***) Der ehrliche und gerade Steffens äußert frischweg: „Eine allgemeine Beichte ist gar keine.“ Siehe die „gegenwärtige Zeit“ Th. 1.